# Hallesche Zeitung

## Landeszeitung für die Provinz Sachsen

für Anhalt und Thüringen.

1917 Nr. 154 — Jahrgang 210

Bezugspreis für Halle u. Vororte 3.25 M. Durch die Post bezogen 3.50 M. für das Vierteljahr monatlich 1.20 M. Die Hallesche Zeitung erscheint wöchentlich dreizehnmal. – Gratis-Beilagen: Hallescher Courier (tägl. Feuilletondeil.), Zu Unterhaltungsblatt (Sonntagsdeil.), Landw. Mitteilungen Illustr. Modenbeilage Sächsische Provinzialblätter, Kinderbeilage (für die junge Welt)

Zweite Ausgabe

Anzeigengebühren für die 6gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 30 Pfennig. Reklamen am Schluß des redaktionellen Teils die Zeile 100 Pfennig. Anzeigenannahme bei der Geschäftsstelle in Halle (Saale) und bei allen bekannten Annoncen-Expeditionen Postscheckkonto Leipzig Nr. 2512

Geschäftsstelle in Halle (Saale): Leipziger Straße Nr. 61/62. Fernruf 7501 (während der Geschäftsstunden). Nach Geschäftsschluß: Schriftleitung 5610. Geschäftsstelle 5608 und 5609. Hauptschriftleiter: Dr. Simon, Halle

Sonntag, 25. März 1917

Geschäftsstelle in Berlin und Berliner Schriftleitung: Bernburger Straße 30. – Fernruf Amt Kurfürst Nr. 8290. Druck und Verlag von Otto Thiele, Halle (Saale)


# Zar Nikolaus auf der Flucht?

## Der Zar entflohen?

Aus Stockholm erfährt „Politiken", Reisende, die heute aus Petersburg in Haparanda ankamen, erzählten, daß in Finnland Gerüchte umgehen, der Zar sei aus Zarskoje Selo geflüchtet. Die Züge in Finnland würden von Militär untersucht und Offiziere bestätigten, daß man nach dem Zaren suche.

„Stockholms Tidningen" melden aus Haparanda, der Zar sei entflohen. Es werde eifrigst nach ihm gefahndet, besonders an der schwedischen Grenze. Der Zar soll Donnerstag abend geflohen sein. In später Nacht traf bei der Polizeikammer in Uleaborg eine Depesche ein, worin die Flucht des Zaren mitgeteilt wurde. Diese Depesche war vom Dumamitglied Tschcidse unterzeichnet. Dem Zaren soll die Flucht in einem Automobil, das ihn nach Zarskoje Selo führen sollte, gelungen sein.

Der Gouverneur von Uleaborg empfing folgenden Steckbrief vom 22. März: „Ich ermahne Sie, außerordentliche Maßnahmen zu treffen, um zu verhindern, daß dem Exzaren Nikolaus die Flucht über die finnische Grenze gelingt, und ihn nötigenfalls zu verhaften. Gezeichnet Borovitinow, Chef des Volksfreiheitswohlfahrtskomitees."

## Vom U-Bootskriege

### Englische Unterseeboots-Reklemmungen

**Berlin**, 24. März. „Svenska Dagbladet" meldet aus Stavanger: Der holländische Dampfer „Huelen" mit Ballast von Rotterdam nach New-York für die belgische Hilfskommission unterwegs, hat Stavanger angelaufen und berichtet, daß er am 17. März nachmittags, obwohl er mit dem Abzeichen der Hilfskommission versehen gewesen sei, von einem deutschen Unterseeboot angehalten, und als er die Reise fortgesetzt habe, mit Granaten beschossen worden sei. Ein ausgesetztes Boot sei getroffen und alle darin befindlichen Leute getötet worden. Der Dampfer habe daraufhin volle Fahrt gemacht und das Unterseeboot sei verschwunden.

Zu dieser auffallenden Meldung kann vor Eintreffen des Unterseeboots-Berichtes naturgemäß nicht Stellung genommen werden. Es sei aber schon jetzt darauf hingewiesen, daß es sich nach dem sehr unklaren Wortlaut der Meldung offenbar um einen Fall handelt, wo der Dampfer auf die Aufforderung, zu stoppen, versucht hat, durch die Flucht zu entkommen. Bei dieser Sachlage wäre der Dampfer selbstverständlich für die eingetretenen Folgen selbst verantwortlich. Ein Rätsel bleibt freilich, weshalb er trotz Führung der vorgeschriebenen Abzeichen der Hilfskommission den Versuch unternommen hat, sich einer Untersuchung durch die Flucht zu entziehen. Zum mindesten wäre daraus auf ein schlechtes Gewissen zu schließen. Im übrigen bleibt eine Klarstellung des Falles abzuwarten.

**Lugano**, 24. März. Wie aus gut unterrichteter Quelle in Brindisi verlautet, sind in den letzten vier Wochen in Saloniki 10 Dampfer überfällig. Der Verpflegungs- und Munitionsnachschub nach Saloniki leidet dadurch sehr stark. Trotzdem denkt die Entente nicht daran, die Saloniki-Expedition aufzugeben, da hierdurch Englands Ansehen stark leiden würde.

**Kopenhagen**, 24. März. Nach den Lloydslisten vom 1. bis zum 15. März sind 110 Schiffe als Totalverluste bezeichnet, das macht für den Tag durchschnittlich 6,1 Schiff. Der durchschnittliche tägliche Schiffsverlust vor dem Kriege betrug nach Lloyds für die gesamte Welttonnage 2,2 Schiffe.

Die Londoner „Nation" vom 15. März schreibt in der Wochenschau: Trotz Carsons Versprechungen wird die Oeffentlichkeit jetzt weniger als früher über den Stand der Unterseebootblockade aufgeklärt. Es fehlt jede Angabe des versenkten Tonnenraumes auch für die englischen Schiffe. Die Verluste der Verbandsgenossen und der Neutralen werden nicht bekanntgegeben. Carson hatte anfangs den Mut, Gesamtzahlen zu geben, bedauerlich ist, daß er das nicht mehr tut. Wir müssen uns aber doch darüber klar werden, daß der Unterseebootkrieg der Angelpunkt des Krieges ist.

**Ymuiden**, 23. März. (Niederländische Telegraphenagentur.) Der niederländische Dampfer „Amstelstromm", 1413 Tonnen, der am Donnerstag abend von Ymuiden nach London fuhr, ist versenkt worden.

**Kristiania**, 24. März. Der Bergener Dampfer „Malmanger", von Newyork nach Avonmouth unterwegs, ist am 22. März fünf Meilen westlich Westmouth durch eine Mine oder ein Torpedo zum Sinken gebracht worden.

## Abendbericht des Großen Hauptquartiers

**Berlin**, 24. März, abends. (Amtlich.) Keine wesentlichen Ereignisse.

## Der österreichische Generalstabsbericht

**Wien**, 24. März. Amtlich wird verlautbart:

### Oestlicher Kriegsschauplatz

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen

Nichts Neues.

Heeresfront des Generaloberst Erzherzog Joseph

Unsere Truppen standen gestern beiderseits des Czobanos-Tales in heftigem Kampf.

Nördlich des Tales erstürmten sie in 2 Kilometer Breite und 1½ Kilometer Tiefe die feindlichen Gräben auf dem Solyomtar. Ein bald darauf südlich des Tales einsetzender russischer Gegenstoß gegen unsere Magyaro-Stellung brach im Sperrfeuer zusammen; der Feind flutete in seine Gräben zurück. Die Zahl der eingebrachten Gefangenen beträgt 500. Unsere Verluste sind sehr gering.

Südöstlich von Dorna Watra stießen unsere Aufklärungsabteilungen bis zur vierten russischen Linie vor.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern

Nichts zu melden.

### Italienischer Kriegsschauplatz

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

## Prinz Friedrich Karl von Preußen wahrscheinlich verwundet in englischer Gefangenschaft

**London**, 24. März. Reuter meldet: „Einer der Flieger, welcher gestern gefangen genommen wurde, war Prinz Friedrich Karl von Preußen."

**Berlin**, 24. März. (Amtlich.) Der deutsche Heeresbericht vom 22. März meldet, daß Prinz Friedrich Karl von Preußen am 21. März von einem Fluge gegen den Feind nicht zurückgekehrt ist. Nach den bisher vorliegenden Meldungen ist der Prinz anscheinend verwundet in englische Gefangenschaft geraten. Im Oktober 1916 wurde dem Prinzen die Genehmigung erteilt, in die Fliegertruppe einzutreten. Das bedeutete für ihn die Erfüllung eines schon lange gehegten Wunsches. Nach Ablegung der vorgeschriebenen Prüfungen, die er in überraschend kurzer Zeit erledigte, war er Anfang Februar ins Feld gekommen, und zwar wiederum auf besonderen Wunsch an die Sommefront. Es zeigte sich hier bald, daß der Prinz fliegerisch hervorragend begabt war. Seine Leistungen ließen erkennen, daß er zum Jagdsieger besonders geeignet sei. Während er in der letzten Woche vertretungsweise eine Fliegerabteilung führte — der Prinz hatte den Dienstgrad eines Rittmeisters im Leibhusaren-Regiment Nr. 1 — ließ er keine Gelegenheit unbenutzt, sich in der Führung seines Kampfeinsitzers zu vervollkommnen. Am 21. März schloß sich Se. Königliche Hoheit in der Luft einer Jagdstaffel auf einem Feindflug an. Die Staffel sichtete bei bedecktem Himmel in der Gegend nördlich Bapaume zwischen Wolken hindurch einzelne feindliche Flugzeuge, die einem Bikker-Eindecker-Geschwader angehörten. Das vorderste Flugzeug der Staffel griff das zunächst auftauchende feindliche Flugzeug in einem erfolglos verlaufenden Luftkampf an. Eine geschlossene Gefechtstätigkeit der Staffel war durch zahlreiche, die Aussicht hindernde Wolken nicht möglich. Der Prinz, welcher als letzter flog, muß unbemerkt von den anderen Flugzeugen in einen Luftkampf verwickelt worden sein. Das grün angestrichene Flugzeug Sr. Kgl. Hoheit wurde von diesen erst gesehen, als es, in steilen Spiralen heruntergehend, verfolgt von seinem Gegner, schon auf 200 Meter heruntergekommen und irgendeine Unterstützung ausgeschlossen war. Das Flugzeug landete nach Beobachtung der Staffel glatt beim Feinde zwischen Lagnycourt und Bang. Nach Meldungen unserer Vorposten wurde der Führer anscheinend verwundet von herbeieilenden Mannschaften aus dem Flugzeug gehoben und fortgetragen.

### „Hindenburg als Meister im Rückzuge"

**Kristiania**, 24. März. Der militärische Mitarbeiter des verbandsfreundlichen Blattes „Sozialdemokraten" schreibt: Der Rückzug hat stets als das Schwerste in der Kriegführung gegolten. Jetzt hat sich Hindenburg als Meister im Rückzuge erwiesen, denn trotz seines Rückzuges haben die Deutschen die Initiative behalten.

## Kriegsanleihe und Geistesarbeiter

Nun leben wir im größten Drama der Geschichte wohl den entscheidenden Akt. Wenn da eine neue Reichsanleihe herankommt, so brauchen wir Deutschen keine Reden hinsichtlich unserer Pflicht. Aber man kann seine Pflicht mit mehr oder weniger Liebe und Freude tun und dadurch besser oder schlechter. Deshalb immerhin noch zwei Worte unter uns, die wir uns als Deutsche, vor allem aber auch als Europäer und als Bürger der Welt fühlen, an uns „Gebildete", uns Schüler Goethes. Ob wir nun Arzt des Leibes oder der Seele sind, Geistlicher oder Jurist, Landwirt, Fabrikant, Techniker, Kaufmann, Lehrer, Offizier, Künstler, Schriftsteller — wir gehören zu den Führenden, wenn sich unser Denken nicht am Tagtäglichen erschöpft, wenn wir Ziele auch in der Ferne sehen und Wege zu ihnen hinbahnen helfen. Wohl denn: was gibt uns Kulturarbeitern noch eine besondere Willigkeit zum Reichsdienst?

Wer französische und italienische Blätter liest, der trifft jetzt auf einen Sprachgebrauch, der ihn verwundert. „Aver ragione", „avoir raison", das heißt drüben nicht mehr bloß „Recht haben" oder „Recht behalten". Der Italiener oder Franzose braucht es zugleich im Sinne von „siegen". Ganz anstandslos, offensichtlich ganz ohne sich was dabei zu denken. „Die Deutschen hatten in dieser Schlacht infolge ihrer Fahlüberlegenheit Recht", „die Rumänen behielten leider infolge mangelhafter Vorbereitungen nicht Recht". Nur ein Sprachgebrauch! Aber den Gedankenfehler, „wer den Erfolg hat, der hat Recht", den trägt er mit sich, wie der Säemann den Kornsack — und sät daraus. Klares Denken ist schon in ruhigen Zeiten kein Massenartikel — wie wird es erst jetzt in der Kriegszeit durch solche Beimischung verfälscht! Die Völker beten schließlich alle zum Erfolg. Siegen wir, haben wir für die Draußenstehenden ganz sicher mehr und mehr auch „Recht". Auch in geistigen Dingen! Unterliegen wir, so wird auch die Kultur der Welt sich nach den Siegern richten. Das hat ja schon Fichte gewußt und gesagt, es schwindet uns nur immer wieder aus dem Sinn, uns deutschen Kopfarbeitern die wir das logische Denken nicht aufgeben und an den Sieg des nur psychologischen Denkens in der Welt so ungern glauben wollen.

Wer's mit der geistigen Arbeit ernst nimmt, ist niemals Hurrapatriot oder Chauvin. Der Kopfarbeiter erkennt seine Pflicht, die Kriegspsyche auch in sich selbst zu bekämpfen, auf das sie nicht verquirle, was zum Klarsehen auseinander gehört, auf daß er also besonnen bleibe, damit sachlich und damit überlegen. Wir Kopfarbeiter blicken nicht über die Grenzen wie im Rausch, als wäre dort plötzlich rechter Hand, linker Hand alles vertauscht und nicht mehr von Wert. Wir lehnen den Rat der Kurzsichtigen ab, Edelgut an Geist nur deshalb zu meiden, weil es von drüben kommt, wir haben längst vor dem Kriege das Minderwertige abgelehnt, das man schätzte nur, weil es „weither war", aber wir schauen auch jetzt noch nach allem Besten aus, ob es etwa auch unsere liebe Heimat bereichern, ob es etwa uns selber befruchten kann. Wenn das Sichverlieren an Fremdes von je die Schwäche der deutschen Schwachen war, so war ja das Sichnähern an umgeformenden Auslandswert von je die Stärke der deutschen Starken. Wenn eine glücklichere Zeit dereinst den Morgen des großen Völkerfriedens sieht, so soll durch deutsche Enge kein Kulturgut verkommen oder verkümmert sein, das irgendwo in der Welt für die Menschheit erwachsen ist.

Aber wir wissen auch, was wir Deutschen im ganzen sind. Nur vom Wissen rede ich jetzt, nicht vom Fühlen. Nicht davon, daß wir unser Land, unseren Staat, unser Reich lieben, diese Gebilde, die zwischen mißgünstigen Uebermächten durch Jahrhunderte der Arbeit und Not der Kargheit abgerungen, behaut, geschützt, gepflegt und schließlich zu dem gemacht worden sind, was jetzt der halben Welt die Stirne bietet — nicht davon rede ich, daß wir das „Deutschland Weimars" nicht wieder im politischen Jammer des Ländchenbündels Deutschland von ehedem wollen.

Wir wissen jetzt auch, was wir dem Ganzen sind. Auch das hat der Krieg uns gelehrt, daß im Kampf um die Weltmacht von England und Frankreich her auch das Sonnenlicht umgefälscht werden kann, daß jegliches Ideal, das die Lippen und Federn preisen, getrost verschachert werden kann und daß man derlei als patriotische Arbeit ansieht. Wir wissen, daß, wenn Deutschland unterliegt, die Weltlüge siegt. Und nicht nur die eine, daß wir Deutschen Friedensstörer, Hunnen und Schurken seien, die Feinde des menschlichen Geschlechts, von denen alle Biedern unter der Sonne sich fernhalten müßten. Unterliegen wir, so siegt der Geist überhaupt dem Wahrheit und

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191703252-16/fragment/page=0001

Sittlichkeit nicht Kräfte sind, um deren Allgemeinherrschaft die Menschheit ringen kann, sondern dem all das Reden davon nur Mittel ist zu irgendwelcher Macht — taugt da die Wahrheit nicht mehr, so dreht man sie eben ab, wie eine Lampe, wo man Dunkel wünscht.

Nüchtern wie bei Handelsgeschäften gesprochen: im Interesse der Menschheitskultur liegt der deutsche Sieg, weil das Interesse an Sachlichkeit von allen Kriegführenden bei den Deutschen am größten ist. Wer's ernst mit seinem Idealismus nimmt, jetzt muß er deshalb auch Praktiker des Tages sein. Nicht nur als Deutsche, nein, als Kulturarbeiter am Menschheitsgute schlechthin — zeichnen wir Kriegsanleihe.

Ferd. Avenarius.

## Der Wirrwarr in Rußland

### Das Bindeglied zwischen Front und Mutterland gebrochen

**Amsterdam,** 24. März. Der Berichterstatter der „Times" in Petersburg meldet vom Mittwoch: Man erwartet, daß alle Großfürsten ihre amtliche Würde niederlegen, da sie die Regierung nicht durch längeres Verbleiben in ihren Aemtern in Schwierigkeiten bringen wollen. Großfürst Kyrill gab heute das Vorbild dazu. Die Generalinspekteure der Artillerie, Kavallerie und des Flugdienstes würden zweifellos seinem Beispiele folgen. Großfürst Nikolaus kommt demnächst in derselben Absicht an. General Alexejew wird wahrscheinlich Oberbefehlshaber. Seit August 1915 war er tatsächlich, wenn auch nicht dem Namen nach, Chef der Armeen an der Front. Durch die Abdankung des Zaren ist das Bindeglied zwischen der Front und dem Mutterlande gebrochen. Nur ein einflußreicher Schiedsrichter wird imstande sein, in den schwierigen Fragen zwischen beiden zu vermitteln. Vermutlich wird das Komitee zur nationalen Verteidigung unter dem Vorsitz des Kriegsministers diese Aufgabe übernehmen. Er wird wahrscheinlich aus Ministern, die direkt mit der Armee und der Flotte und deren Verproviantierung zu tun haben, und aus Mitgliedern der beiden Häuser des Parlaments zusammengesetzt sein. Seit gestern hat sich die Lage in Petersburg beträchtlich gebessert. Der Berichterstatter besuchte im Laufe des Nachmittags Gutschkow im Kriegsministerium. Aus seinen Worten war zu entnehmen, daß die Verhandlungen zwischen der Regierung und dem Komitee von Arbeiter- und Soldatenabgeordneten gute Fortschritte machten. Es ist eine schwierige und verantwortungsvolle Aufgabe, zu einem Vergleich zu kommen, wodurch sowohl die Ordnung in der Stadt wieder hergestellt, als auch die Disziplin unter den Truppen gewahrt wird. Der Vertreter der Duma, General Potapopow, wußte das Vertrauen des Komitees der Arbeiter- und Soldatenabgeordneten zu erwerben. Seinem Einfluß ist es zu danken, daß das Komitee schließlich zugestimmt hat, einen Aufruf an die Armeen an der Front zu erlassen, in welchem die Offiziere und Mannschaften aufgefordert werden, Schulter an Schulter den gemeinsamen Feind Widerstand zu leisten. Das Exekutivkomitee dieser Abgeordneten, das die Proklamation zunächst mit Gutschkow aufsetzte, teilte den Armeen an der Front zugleich mit, daß die Befehle Nr. 1 und 2 über die Disziplin und Organisation der Truppen sich nur auf die Petersburger Organisation der Truppen bezögen. Kommissionäre der Duma reisten zu den verschiedenen Armeen an die Front. Man kann erwarten, daß mit ihrer Hilfe die bewaffnete Macht Rußlands keine Schwächung erfährt.

Ministerpräsident Fürst Lwow teilte gestern russischen Journalisten mit, daß mit Ausnahme einiger Exzesse an der nördlichen Front sich alle Armeen loyal verhalten hätten und fester als je entschlossen seien, den Deutschen einen entscheidenden Schlag zu versetzen. Der Berichterstatter wohnte gestern einer Versammlung von Matrosen im Marineministerium bei. Auch zahlreiche Offiziere waren anwesend. Aus den gehaltenen Reden sprach Begeisterung und Treue gegenüber der neuen Regierung.

Vom Donnerstag meldet derselbe Berichterstatter, daß Großfürst Nikolaj Nikolajewitsch im Dezember 1916 nach seinem Landgut verbannt wurde, weil er dem Zaren die Wahrheit über die Lage erzählte und dem Rasputinskandal ans Licht brachte.

Die Blätter veröffentlichen lange Aufsätze mit Erinnerungen an die kaiserliche Familie. Großfürst Kyrill schilderte die vollständige Entfremdung, die in der letzten Zeit zwischen dem Herrscher und seinen Blutsverwandten eingetreten war. Der Palast des Großfürsten Kyrill war der Versammlungsort zahlreicher Mitglieder der kaiserlichen Familie, sowie von Persönlichkeiten in öffentlichen Stellen und angesehenen Ausländern. Es wurden dort im geheimen die Gefahren besprochen, die aus der Verstecktheit des Zaren und dem Hinausschieben aller Reformen entstanden. Die Gemahlin des Großfürsten machte schließlich die Zarin auf diese Gefahren aufmerksam, fand aber kein Gehör.

### Gefangenen-Befreiungen in Rußland

**Petersburg,** 23. März. (Reuter.) Bei der Befreiung politischer Gefangener in Orel durch die Revolutionäre entkam auch General Grogoriew, der sich in Kowno ergeben hatte, aus dem Gefängnis. Einige der Gefangenen erkannten ihn und riefen laut, daß der Verräter wieder festgenommen werden müsse. Der General wurde neuerdings gefangen. In Cherson entwaffneten die Verurteilten die Gefangenenwache und brachen in den anderen Flügel des Gefängnisses ein. Sie befreiten dort noch 200 Gefangene. Gleichzeitig brach die Menge die Tore auf und befreite weitere 300 Gefangene. Die Befreiten zerstreuten sich über die Stadt. Es sind keine tödlichen Unfälle vorgekommen.

### Vorteile auf Kosten Rußlands

#### England und Amerika sind erkannt

**Stockhol, 23. März. „Nya Dagligt Allehanda" meldet aus Haparanda: Die russischen Zeitungen klagen darüber, daß die Vertreter der Ententemächte bei der Konferenz in Petersburg hauptsächlich danach trachteten, ihren Ländern Vorteile auf Kosten Rußlands zu verschaffen. Dies gilt besonders von Englands Vertreter, der förmlich nach den Privilegien Jagd macht, und vom Vertreter der Vereinigten Staaten, der für Lieferungen an den russischen Staat die Eisenbahn-Kozessionen, vor allem im Gebiet Moskau Donez und das Bestimmungsrecht über die russische Naphtaindustrie verlangt hat.**

### Miljukow wird schwer täuschen

**London,** 22. März. Der Petersburger Korrespondent des „Daily Telegraph" hatte am Tienstag eine Unterredung mit Miljukow. Dieser erklärte, daß alles gut gehe und daß das Land sich rasch an den neuen Zustand anpasse. Es kam die Rede darauf, daß über die Regierungserklärung gesagt worden sei, sie habe nicht genug Nachdruck auf den Krieg gelegt. Der Minister sagte, daß der „Krieg bis der Sieg errungen ist" den Grundton und ausschlaggebenden Faktor der Lage bilde. Einigkeit und Freiheit, um den Sieg zu erringen, sei jetzt die Politik des russischen Volkes.

Miljukow sagte ferner, es sei noch zu früh, um über die Wirkung der Revolution auf die auswärtige Politik Rußlands zu sprechen, aber er sei davon überzeugt, daß Rußland stärker sei, als je. Ueber eine Aenderung der Politik gegenüber Polen sei nach der Abdankung des Zaren noch kein Beschluß gefaßt worden. Das Versprechen eines freien wieder geeinigten Polens unter dem Szepter des russischen Zaren verlange jetzt natürlich eine Revision, aber in diesen unruhigen Tagen habe man noch keine Zeit gehabt, über die Angelegenheit zu beraten. Er habe „keine Sorge" (!) wegen des Ausschusses der Arbeiterabgeordneten. Die Abgeordneten fänden sich in den verschiedenen Verwaltungszweigen allmählich zurecht und die praktische Arbeit werde ihren Radikalismus wohl etwas dämpfen und ihren Horizont erweitern. Die Regierung beabsichtige, Geld für die Fortsetzung des Krieges aufzunehmen und die Lebensmittelvorräte, die überall im Lande verborgen und aufgestapelt seien, mit Beschlag zu belegen. Es stehe bereits fest, daß die Frauen sich an der Wahl für die konstituierende Versammlung beteiligen werden. Bei eingreifenden Veränderungen sei das Frauenwahlrecht ganz selbstverständlich.

**Bern,** 23. März. Die sozialdemokratische Fraktion des Nationalrates hat am Donnerstag abend folgendermaßen an die sozialistische Fraktion der Reichsduma gedrahtet:

Wir senden Ihnen unsern brüderlichen Gruß. Wir freuen uns über den Sieg der Sache des Volkes und wünschen Ihnen Glück zur Erreichung der Demokratie. Wir hoffen, die russische Sozialdemokratie wird kräftig für den Frieden wirken.

### Zur Ablehnung der Note Carranzas durch die Union

**New-York, 23. März. (Funkspruch vom Vertreter des W. T. B.) „Associated Preß" meldet aus Washington: Das Staatsdepartement veröffentlicht eine Note Carranzas, worin der Vorschlag abgelehnt wird, daß die Neutralen durch ein Ausfuhrverbot von Material an die Kriegführenden Europas zum Frieden zwingen sollten. Die Weigerung wird dadurch begründet, daß gegenwärtig offenbar keine Hoffnung auf Frieden bestehe, was durch die Maßnahmen und Anstrengungen Wilsons und durch Deutschlands Versuch bewiesen sei, Mexiko und Japan in einen Krieg mit Amerika zu [illegible]. Außerdem sei man der Ansicht, daß jede Einschränkung des Handels mit den Kriegführenden unneutral wäre. Die Note schließt: Der Präsident wünscht nicht, so verstanden zu werden, als wolle er fortschreiten, eine Bewegung zu verhindern, die zur Wiederaufnahme friedlicher Beziehungen zwischen allen Kriegführenden führt. Er möchte daher nicht, daß die mexikanische Regierung denkt, daß seine Unfähigkeit, beim gegenwärtigen Zustand der Dinge zu handeln, irgendwie gegen die Erreichung der hohen Ideale des Generals Carranza gerichtet ist, unter Mitwirkung anderer neutraler Regierungen durch ihre guten Dienste und freundliche Vermittlung das Ende des schrecklichen Krieges herbeizuführen. Die Note erwähnt die sorgfältige freundschaftliche Aufmerksamkeit, die die Vereinigten Staaten dem Vorschlag entgegenbrachten, nimmt Bezug auf die ernente Kraft der Kriegführung und fährt dann fort:**

**Die Lage ist dadurch noch gespannter geworden, daß die Regierung der Vereinigten Staaten ein Komplott der Regierung, die die Zentralmächte beherrscht, entdeckte, das dazu bestimmt war, nicht nur die Regierung und das Volk Mexikos, sondern auch die Regierung und das Volk Japans in einen Krieg mit den Vereinigten Staaten zu verwickeln. Zu der eZit, da dieser Plan gefaßt wurde, waren die Vereinigten Staaten mit dem Deutschen Reich im Frieden. Die deutschen Beamten und die deutschen Untertanen genossen nicht nur die Freiheiten und die Vorrechte, die ihnen reichlich auf amerikanischen Boden und unter amerikanischen Schutze gewährt wurden, sondern mißbrauchten sie.**

**Die Note beschäftigt sich dann mit dem Vorschlage, die Handelsbeziehungen mit den kriegführenden Nationen abzubrechen und nimmt auf die Note an Oesterreich-Ungarn Bezug, um zu zeigen, daß die Politik der Vereinigten Staaten es ablehnt, die Munitionsverschiffung einzustellen. Die Note sagt, „man glaube, diese Haltung der Vereinigten Staaten gründe sich auf die gesunden Prinzipien des Völkerrechts und sei in Uebereinstimmung mit den hergebrachten Brauche der Nationen. Der Präsident könne einer solchen Aenderung der Prinzipien oder dieses Gebrauches, wie sie die Zustimmung zum Vorschlage Carranzas, die Handelsbeziehungen mit den kriegführenden Völkern abzubrechen, bedingen, nicht in Betracht ziehen.**

### Amerika will mit Dollars den Krieg für die Verbündeten gewinnen

**New-York, 23. März. (Reuter.) Bedeutende amerikanische Blätter, ebenso wie bedeutende Bankiers, unterstützen warm die Anregung des Gouverneurs des Bundes-Reservebankenrates, daß die Vereinigten Staaten den Kredit an die Verbündeten um mindestens eine Milliarde Dollars ausdehnen sollten. Der Washingtoner Berichterstatter der „Sun" meldet, er wisse, Wilson sei jetzt tatsächlich entschlossen, vom Kongresse die Ermächtigung zu einer solchen finanziellen Hilfe zu erlangen. „Tribune" erklärt: Wir können am besten Deutschland zum Eingehen auf unsere Bedingungen bringen durch finanzielles Zusammenarbeiten mit den Ententemächten. Eine Milliarde Dollars vorzuschießen, bedeutet unter den gegenwärtigen Umständen eine kleine Summe. Die Sache der Verbündeten ist unsere Sache und wir sollten nicht zögern, unsere Bereitwilligkeit zu zeigen und alles, was in unserer Macht steht, zu tun, um den Feind der Menschheit zu zerschmettern. Laßt uns unseren Kredit ohne Einschränkung geben. Eine, zwei oder drei Milliarden, je mehr wir geben, um so höher steht unsere Selbstachtung. Wir gebrauchen unseren Reichtum, während wir uns vorbereiten, uns in den Waffen für den Kampf der Zivilisation zu üben. — „World" empfiehlt bedingungslose Hergabe einer Milliarde Dollars an Frankreich zum Zeichen alter Verpflichtungen. Sie schließt ihren Artikel mit der Aufforderung, den Kredti an die Zehnverbandsmächte tatsächlich unbeschränkt auszudehnen.**

### Explosion in einer französischen Marineanstalt

**Bern,** 24. März. „Progrès de Lyon" meldet aus Toulon: In der Pyrotechnischen Marineanstalt fand eine Explosion statt. Mehrere Personen wurden schwer verletzt.

### Enver Pascha im Großen Hauptquartier

**Berlin, 24. März. (Amtlich.) Der Vizegeneralissimus der osmanischen Armee Enver Pascha weilte zur Besprechung mit dem Kaiser, dem Feldmarschall v. Hindenburg und General Ludendorff im Großen Hauptquartier und begab sich dann zum Besuch der deutschen Truppen an die Westfront.**

### Der türkische Heeresbericht

**Konstantinopel, 23. März. Heeresbericht.**

**Persische und Tigrisfront: Die Lage ist unverändert.**

**Kaukasusfront: Eine unserer Erkundungsabteilungen drang auf dem rechten Flügel in die feindliche Stellung ein und nahm einen Teil der von Jägern besetzten Gräben, den sie gegen einen vom Feind in Stärke eines Bataillons ausgeführten Gegenangriff hielt. Im Verlaufe dieser Unternehmung machten wir einige Gefangene und fügten dem Feinde schwere Verluste zu. Nur auf einem Abschnitt des linken Flügels schwaches Artilleriefeuer. Ein von den Russen an einer Stelle gegen unsere Vorposten gemachter Angriff wurde abgeschlagen.**

**Salonikifront: Nichts von Bedeutung. Unsere Truppen, die am 21. März bei der Abweisung eines feindlichen Angriffs zwischen Ochrida- und Prespa-See zusammengewirkt hatten, eroberten an der mazedonischen Front nach späteren Meldungen die zuvor vom Feinde genommenen Gräben und machten einige Gefangene, wobei sie dem Feinde zugleich schwere Verluste zufügten.**

### Französischer Heeresbericht

vom 23. März nachmittags. Im Norden von St. Simon machte der Feind gestern abend einen heftigen Angriff auf unsere Stellungen vor dem Dorfe Artemps. Zuerst leicht zurückgetrieben, machten unsere Truppen sofort einen kräftigen Gegenangriff, und es gelang ihnen, den Feind bis Grand Seraincourt zurückzuwerfen. Der Artilleriekampf war ziemlich lebhaft zwischen Somme und Oise. An der Oise überschritten neue Abteilungen die Ailette. Zeitweilige Beschießung in dieser Gegend. Im Norden von Soissons machten wir neue Fortschritte. Es bestätigt sich, daß die Angriffe, die der Feind gegen die Front Bregny-Chivres gerichtet hatte, äußerst heftig waren. An einer einzigen Stelle setzten die Deutschen ein ganzes Regiment ein gegen zwei Kompagnien von Chasseurs, die einen Augenblick von der Hauptmacht unserer Kräfte getrennt waren. Nach erbittertem Kampf gelang es diesen, sich selbst herauszuhauen und Gefangene einzubringen. Die Verluste, die der Feind im Verlaufe dieses erfolglosen Versuches erlitt, waren sehr bedeutend. Mehrere feindliche Handstreiche im Nordwesten von Reims in der Richtung auf die Maisons-de-Champagne, im Walde von Avecourt und in der Gegend von St. Mihiel mißlangen in unserem Feuer. Gestern wurde ein Jagdalbatros in unseren Linien in der Gegend von Vezelise abgeschossen.

Vom 23. März abends. Zwischen Somme und Oise führten unsere Truppen am Tage entschlossen die im Gange befindliche Offensivbewegung fort. Der Feind wurde trotz hartnäckigen Widerstandes auf breiter Front 2 bis 4 Kilometer nördlich und östlich des Kanals von St. Quentin zurückgedrängt. Nordöstlich von Tergnier vertrieben wir Abteilungen auf den Höhen, die das Oisetal direkt beherrschen. In dieser Gegend setzten die Deutschen die Stadt La Fère durch Ueberschwemmung unter Wasser. Südlich der Oise überschritten wir die Ailette weiter. In Gegend nördlich von Soissons erzielten die kämpfenden Truppen merkliche Fortschritte gegen Margival. Nordöstlich von Reims scheiterten zwei deutsche Angriffe auf unsere Gräben am Thil unter Sperr- und Maschinengewehrfeuer. Nach den vom Feinde vor unseren Drahthindernissen gelassenen Leichen zu urteilen, waren seine Verluste beträchtlich. An der übrigen Front verhältnismäßig Ruhe. Heute wurde ein deutsches Flugzeug durch Feuer unserer Abwehrgeschütze in unseren Linien bei Dieulouard abgeschossen.

Belgischer Bericht: In der Gegend von Dixmuiden und nördlich davon war der 23. März durch gegenseitige Beschießung von wechselnder Stärke gekennzeichnet.

### Englischer Heeresbericht

vom 23. März. In dem Gelände, auf dem wir vorrücken, fanden an verschiedenen Punkten auf der allgemeinen Linie Etrevillers-Beaumetz-le Cambrai-Beaurains Gefechte zwischen unseren Patrouillen und feindlichen Abteilungen von einiger Stärke statt. Feindliche Gegenangriffe bei Aizecourt, de Beaumetz und Beaucourt wurden abgeschlagen. Unsere Stellungen wurden gehalten und einige Gefangene gemacht. Die Truppen rückten in der Nachbarschaft von Ecourt und Croisilles weiter vor.

### Gefangene wären besser gewesen als Raumgewinn

Die Londoner „Nation" schreibt in einer ihrer Märznummern: „Daily Mail" nennt den deutschen Rückzug im Westen „meisterhaft". Ein Rückzug unter dem Zwange eines starken und entschlossenen Feindes ist die gefährliche Operation in der Kriegführung und das Einhalten im Rückzuge ist eine ebenso geschickte Maßnahme, wie das ursprüngliche Zurückgehen. Ein beträchtlicher Unterschied zwischen den Vorgängen an diesen Frontabschnitten und an anderen Stellen bleibt der Umstand, daß keine Gefangenen gemacht wurden nur das Machen von Gefangenen ist für die Kriegführenden von Wert, während der bloße Raumgewinn keine militärische Bedeutung besitzt.

### Auf dem Dache sitzt ein Greis . . .!

Ribot, der neue französische Ministerpräsident, ist das Ziel beißenden französischen Witzes. „L'Heure" vom 19. März widmet Ribot folgende Begrüßungsworte:

„Seit heute spaziert ein edler, weißhaariger Greis in Paris umher. Es ist nicht Diogenes, der einen Menschen sucht, sondern ein neu erkorener Ministerpräsident, der nach Ministern fahndet. Er ist von Beruf Lehrer der politischen Harmonie. Er singt und spielt nach Belieben in jeder gewünschten Art, langsame und gemäßigte Weisen so gut wie lebhafte und fortschrittliche. Er spricht stets aufrichtig und offen, was ihn aber nicht hindert, genau das Gegenteil dessen zu sagen, was er beabsichtigt zu tun. So macht er dann bei denen Besuche, die wie er selbst im Kampfe ergraut. Man braucht nicht zu befürchten, daß er zu jenen geht, die Talent und Charakter besitzen. Die Wanderungen des edlen Greises zeigen, daß man gewissen Orts die Lage noch immer nicht begreift. Beeilen wir uns, darüber zu lachen, um nicht darüber weinen zu müssen."

Allerdings, man wird sich sehr beeilen müssen.

### Die Schiffsraumnot

**Kristiania,** 24. März. Der Vorsitzende der norwegischen Reedereivereinigung führte aus, daß die englischen Kaufangebote für norwegische Schiffe wieder zurückgezogen seien. Dagegen treten jetzt als Käufer Frankreich, Italien und Amerika für große und neue Schiffe auf, für welche die Verkaufserlaubnis seitens der norwegischen Regierung schwer erhältlich ist. Auch die Tatsache, daß im Februar die norwegische Tonnage um 64 000 Br.-Reg.-To. verringert wurde, läßt die Verkäufe untunlich erscheinen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191703252-16/fragment/page=0002

# Deutscher Reichstag

**Sitzung vom 24. März**

Am Bundesratstisch: Dr. Lisco, v. Stein.

Präsident Dr. Kaempf eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 10 Minuten.

Auf der Tagesordnung steht zunächst der Bericht des Geschäftsordnungsausschusses um die Genehmigung einer Widerklage gegen den Abg. Behrens (D. Fraktion). Die Genehmigung wird nicht erteilt.

Es folgt der Gesetzentwurf betreffend **Mindeststrafen des Militärstrafgesetzbuches.**

Preußischer Kriegsminister General **v. Stein:** Eine Begründung für den vorliegenden Gesetzentwurf brauche ich nicht eingehend zu geben. Ich darf mich auf meine Erfahrungen in der Praxis als Truppenführer beziehen. Gerichtsherren und Gerichte haben ganz besonders unter den eigentümlichen Verhältnissen, insbesondere während des Krieges, oft schwer empfunden, daß sie an die hohe Mindestgrenze der Strafen gebunden waren. (Hört, hört!) Die Verhältnisse da draußen, die die veränderte Lage herbeigeführt haben, liegen besonders in der ganz absonderlichen Eigenart der Kriegführung. Man hat sich dabei zu helfen gesucht, soweit es überhaupt ging und ich nehme dabei gar keinen Anstand, für mich persönlich zu erklären, daß wo sich mir die geringste Handhabe bot, im Einzelfall auf disziplinarem Wege vorzugehen, ich dies getan habe, insoweit sich bei einer Herabsetzung der Mindeststrafe noch die Gewähr der unbedingt notwendigen Disziplin unter den Verhältnissen des Krieges aufrechterhalten ließ. Das Bedürfnis zu diesem Entwurf ist daher in erster Linie hervorgegangen aus den Erfahrungen des Krieges selbst. Es könnte zweifelhaft erscheinen, ob es sich noch verlohnt, während des Krieges eine Aenderung herbeizuführen. Aber gerade darauf müssen wir bestehen, denn die Verhältnisse, die dazu geführt haben, liegen eben gerade jetzt vor im Interesse des Heeres da draußen. Als Beauftragter der Gerichtsherren und der Gerichte möchte ich Sie bitten, das Gesetz baldmöglichst in Kraft treten zu lassen.

Abg. **Fehrenbach** (Zentr.): Wir können den Entwurf nur mit großer Genugtuung begrüßen. Auch auf diesem Gebiete ist der Krieg Lehrmeister geworden. Zu einer anderen Zeit würden die Generalkommandos einer solchen Reform kaum zugestimmt haben. Wir hoffen, daß die Kommission in einer oder zwei Sitzungen mit ihrer Arbeit fertig werden wird. Eine Kommission von 14 Mitgliedern würde genügen.

Abg. **Davidsohn** (Soz.): Wir betrachten den Entwurf als wichtig genug, um von einem 21gliedrigen Ausschuß beraten zu werden. Neben erfreulichen Verbesserungen sind leider auch bedauerliche Verschlechterungen im Entwurf enthalten, ja sogar Verschärfungen. Doch liegt das vielleicht nur an der Redigierung. Die Todesstrafe sollte — wie jetzt auch im neuen Rußland — verschwinden. Die Notwehr, auch bei höchster Lebensgefahr, kennt der Entwurf ebensowenig wie die bedingte Verurteilung.

Abg. **Rehbel** (Kons.): Auch wir begrüßen den Entwurf und wünschen ihn bald zu verabschieden.

Abg. **Haas** (Deutsche Fraktion): Zur Wahrung der Disziplin sind hohe Mindeststrafen ein nicht geeignetes Mittel. Wir wollen froh sein, wenn recht schnell die dringend notwendigen Reformen erzielt werden. Wir sind auch mit einem 21gliedrigen Ausschuß einverstanden.

Abg. Dr. **v. Calker** (natlib.): Wir begrüßen den Entwurf. Der Disziplinarweg ist in den einzelnen Fällen dem langsamen Gerichtsverfahren vorzuziehen. Auch wir haben nichts gegen einen Ausschuß von 21 Mitgliedern.

Abg. **Stadthagen** (S. A.-G.): In einer 21gliedrigen Reformkommission würden auch die kleinen Fraktionen vertreten sein. Wir haben mehrfache Wünsche. Das Gesetz müßte vor allen Dingen auch rückwirkende Kraft bekommen.

Die Vorlage geht an einen Ausschuß von 21 Mitgliedern.

Es folgt die **zweite Lesung des Etats des Reichsjustizamtes.**

Abg. Dr. **Bell** (Zentr.): Eine höhere Bestrafung des Kriegswuchers ist notwendig, wie auch eine mildere Beurteilung kleinerer Vergehen. Die wucherischen Gewinne können ruhig völlig eingezogen werden. Jedenfalls muß eine gerichtliche Bestrafung eintreten, unter Berücksichtigung der Gemeinschädlichkeit und der hohen wucherischen Gewinne. Nach Friedensschluß muß eine Reform des juristischen Studiums und des Vorbereitungsdienstes sofort in die Wege geleitet werden. Kaum ein Stand hat unter dem Kriege so gelitten, wie der Anwaltsstand. Eine Aenderung der Anwaltsgebühren-Ordnung ist dringend notwendig. Der Krieg hat auch gezeigt, daß die Anwälte sich auch als Hilfsrichter namentlich in den besetzten Gebieten ausgezeichnet eignen. Die deutsche Rechtsprechung auch feindlichen Ausländern gegenüber ist ein Ruhmestitel des deutschen Rechtsbewußtseins und steht in erfreulichem Gegensatz zu den von blindem Haß diktierten Urteilen gegen Deutsche.

Abg. **Landsberg** (Soz.): Das Vorgehen gegen die beiden, wegen Zeitkartenverteilung hart bestraften jungen Mädchen bedauern wir ebenso, als daß der Oberreichsanwalt im Fall der beiden sozialdemokratischen Angeklagten sich zum Wirtel des Oberkommandos hat machen lassen. Das Reichsjustizamt leidet an Blutleere, es blüht im Verborgenen.

Staatssekretär Dr. **Lisco:** Der Kompetenzkonflikt tritt keineswegs so oft ein als angenommen wird. Eine Reform hat bis nach dem Kriege Zeit. An Blutleere leidet das Reichsjustizamt keineswegs. Es arbeitet an allen Gesetzen mit, aus welchem Ressort sie auch kommen. Wir haben auch schon den vom Reichstag gewünschten Entwurf auf Vereinfachung der Rechtspflege fertiggestellt. Dies ist ebenso gut eine Kriegsmaßnahme, wie die Herabsetzung der militärischen Mindeststrafe; denn bisher haben wir 21 000 Justizbeamte ins Feld geschickt und weitere 2000 werden noch folgen. Hier soll durch das Gesetz Abhilfe geschaffen werden, doch hat der Reichstag sich bisher mit dieser Vorlage noch nicht beschäftigt. Ich bitte Sie, die erste Lesung noch vor den Osterferien vorzunehmen, um dann die Kommissionsberatung eintreten zu lassen. Mögen auch Aenderungen vorgenommen werden, so wird doch immerhin etwas dabei herauskommen. Der Oberreichsanwalt hat nicht die beiden Freigesprochenen wieder verhaftet, sondern sie nur der Militärbehörde zur Verfügung stellen müssen.

Abg. Dr. **Arends** (Deutsche Fraktion) **befürwortet den Kommissionsantrag** auf Erhöhung der Grundstücksbeleihungsgrenze über die bisherige Mündelsicherheit hinaus. Diese sei notwendig im Interesse der schwerbeschädigten Hausbesitzer.

Staatssekretär Dr. **Lisco:** Die Kleinen der Hausbesitzer sind uns bekannt; sie werden wohlwollend geprüft werden.

Abg. Dr. **Müller**-Meiningen (f. Vpt.): Die uns zugegangene Novelle zur Vereinfachung der Rechtspflege ist keineswegs so harmlos wie sie aussieht. Wegen der 2000 Juristen allein ist die Vorlage nicht gemacht. Ich hoffe, daß die Vorlage, sehr bald wieder verschwindet.

Abg. **Gröber** (Zentr.): Die Zahl der 2000 Juristen, die noch in die Schützengräben ziehen sollen, ist viel zu hoch gegriffen. 200 wäre schon absurdhaft. Die Justiz wird durch die Vorlage völlig ruiniert. Durch die Vorlage, die keineswegs nur Personalfragen im Auge hat, sollen auch dem Staatsanwalt größere Befugnisse gegeben werden. Der Staatsanwalt ist dann nicht sicher vor dem Vorwurf aus Parteirücksichten, aus sozialen Neigungen oder Abneigungen, die Anklage erhoben oder unterlassen zu haben. Er ist dann völlig wehrlos. Wir haben keinen Anlaß die Sache zu überstürzen und die Vorlage noch vor Ostern zu verabschieden. Die Angelegenheit des Oberreichsanwaltes bei etwas Niederschlagendes an sich. Er sollte sich viel zu hoch dünken, als in Schutzhaft-Angelegenheiten mitzuwirken. Das sollte er dem Polizeidiener überlassen. Der Wucher ist ein Verbrechen am Volk und muß schärfstens gesaßt werden. Die neue Bundesratsverordnung beschränkt sich auf die Einzelhaberei der zu wucherischen Preisen zum Verkauf gestellten Waren. Diese wird aber in den meisten Fällen nicht mehr vorhanden sein. Es handelt sich also nur um einen Schreckschuß. Alle Wucherschen sollten vor das Schöffengericht kommen. Die Laienrichter beurteilen solche Dinge schärfer und gerechter als die gelehrten Richter.

Darauf wird die Weiterberatung auf Montag 1 Uhr vertagt.

Schluß 2¼ Uhr.

*

### Der Arbeitsplan des Reichstages

**Berlin,** 24. März. Der Aeltesten-Ausschuß des Reichstages einigte sich heute dahin, Dienstag und Mittwoch nächster Woche die Steuergesetze in zweiter Lesung, Donnerstag und Freitag den Etat für den Reichskanzler und das Ausserordentliche Amt sowie das Notetatgesetz zu beraten und sodann die Osterpause eintreten zu lassen. Der Wiederzusammentritt der Vollversammlung ist für den 24. April, der des Hauptausschusses für eine Woche früher vorgesehen.

# Provinz Sachsen und Umgebung

## Aus Landes- und Stadtparlamenten

### Verbandstagungen — Wahlen

— **Dessau,** 24. März. (Der Landtag) nahm in seiner 7. Plenarsitzung den Gesetzentwurf betreffend die Abänderung des Ang. Gerichtskostengesetzes, der Gebührenordnung für Notare und des Gesetzes, enthaltend die landesgesetzlichen Vorschriften über die Gebühren der Rechtsanwälte und der Gerichtsvollzieher in dritter Lesung an. Der Abschluß der Herzogl. Staatsschuldenverwaltungskasse für 1915/16 und der Haupt-Finanz-Abschluß des Herzogtums Anhalt für 1915/16 kamen in zweiter Lesung zur Annahme. Es folgte die erste Lesung des Gesetzentwurfs, betreffend die Förderung des Kleinwohnungswesens, den der Herr Staatsminister in längerer Rede begründete. Die Vorlage wurde von allen Rednern des Hauses beifällig aufgenommen und zur weiteren Behandlung der Kommission für Angelegenheiten der inneren Verwaltung überwiesen.

W. **Gera,** 24. März. (Landtag.) Eine Vorlage wurde angenommen, die den Staatsbeamten, Arbeitern, Pensionären, Witwen und Waisen eine Teuerungszulage bis Ende 1917 sichert; außerdem erhalten die Verbrauchten noch besondere Kindergulagen. Die Vorlage erfordert eine Ausgabe von 150 000 Mk. Dann nahm der Landtag eine Vorlage an, die die Hundesteuer für Luxushunde von 6 auf 12 Mk. erhöht. Die Erhöhungen über 12 Mk. verbleiben den Gemeinden.

## Krankheiten, Unglücks- und Todesfälle

— **Eisleben,** 24. März. (Unfall mit tödlichem Ausgang.) Gestern nachmittag wurde der Hilfsweichensteller Knibbe von hier auf dem hiesigen Bahnhofe vom D-Zuge erfaßt und zur Seite geschleudert. K. ist noch am selben Abend im städtischen Krankenhause an den Folgen der erlittenen Verletzungen verstorben.

△ **Freyburg** (U.), 24. März. (Unfall.) Aus Carsdorf fuhr man auf einem Wagen einen Ochsen nach dem Bahnhofe. An der Schoßkelle des Wagens saß ein zwölfjähriger Knabe. Plötzlich wurde der Ochse wild und stieß gegen die Schoßkelle, so daß der Knabe herunterfiel. Der Wagen ging dem Kinde über den Leib. Schwer verletzt wurde der Verunglückte ins Krankenhaus übergeführt.

## Verschiedene Nachrichten

√ **Quedlinburg,** 24. März. (Großfeuer.) Gestern nachmittag gegen 5 Uhr brach in den an der Westerhäuser Straße gelegenen ausgedehnten Trebertschen Ziegeleianlagen Feuer aus, das bei der leichten Bauart sämtlicher Gebäude mit großer Schnelligkeit um sich griff und in kurzer Zeit das Kesselhaus, die maschinellen Anlagen, den Kamin des Kinoofens, die Trockenschuppen usw. vollständig vernichtete.

g. **Aus dem Elstertale,** 24. März. (Zuckerrübenabschlüsse.) Von einem Vertreter der Zuckerfabrik Gröbers werden gegenwärtig mit den rübenbauenden Landwirten in den hiesigen Ortschaften Verträge abgeschlossen. Bezahlt werden 2,50 Mk. pro Zentner bei einer Rückgewähr von 40 Prozent Schnitzeln.

W. **Weimar,** 23. März. (Der Hoflieferantentitel entzogen.) Dem Lebertechniker Heinrich Pfannstiel hierselbst ist der Hoflieferantentitel entzogen worden, weil gegen ihn ein Verfahren wegen Beschlagnahme von Postkarten eingeleitet ist.

‡ **Brocken,** 23. März. (Originalbericht. Nachdruck verboten.) (Die Wetterlage.) Seit dem 21. früh ist wieder von neuem strenges Frostwetter bei 5—13 Grad Kälte mit leichtem Schneefall im ganzen Brockengebiet eingetreten. Die Schneefälle am 21. und 22. waren nur mäßig und brachten 6 Millimeter Schmelzwasser. Gestern gegen 9 Uhr vormittags kam die Sonne zum Durchbruch; bei herrlichem Sonnenschein erhielt man einen prächtigen, klaren Ausblick auf das schneebedeckte Gebirge und auf die teilweise nur wenig mit Schnee bedeckte Ebene. Gegen 2 Uhr nachmittags trat Nebel und bald darauf Schneefall ein. Heute 10 Uhr vormittags 11 Grad Kälte, lebhafter Wind und schwacher Nebel. Wir haben im Gebirge strenges Frostwetter, aber Schneefälle nicht zu erwarten. Für Skifahrer und jedes Gelände im Brockengebiet geradezu ideal. So schön findet man es oft nicht im tiefsten Winter. Die Schneedecke auf den Brockenwegen beträgt augenblicklich 60 bis 70 Zentimeter Höhe.

---

Nachdruck verboten.

# Wem bleibt der Sieg?

78] **Roman von Kurt Ecberg** (A. v. Renthe-Fink).

Er jagte durch das Tor des Hotels und parierte vor der Einfahrt seinen Renner so jäh, daß es aussah, als bräche er in den Fesseln zusammen.

Da saß Amy, mitten unter duftenden Blumen, mit einem Buche.

Er eilte zu ihr und ergriff ihre Hände, die er inbrünstig an die Lippen zog.

„Amelita! Endlich! Wo warst du während der Corrida? Wie habe ich dich in der Arena gesucht! Wie habe ich den Stoß nur tun können, ohne deine Augen über mir zu wissen!"

Sie lächelte; aber eine seltsame Wehmut mischte sich in dies Lächeln.

Er setzte sich neben sie auf die Bank, immer noch ihre beiden Hände küssend.

„Habe ich nun erwiesen? Habe ich gezeigt, wer Adolfo de Castillo ist? Werde ich nun die volle Achtung deines Vaters haben?"

Amy schüttelte den Kopf: „Ach, hättest du es nie getan!"

„Sollte ich den Schimpf ertragen, den Schimpf, den Donna . . ." Er brach ab; Estrellas Unfug konnte er ihr nicht gestehen.

„Schimpf? Welcher Schimpf?" Er schwieg. „Schimpf kann man anders von sich wälzen, als daß man Ochsenblut vergießt. Ich verstehe dich nicht, Adolfo. Nie hast du mir noch von einem Schimpf gesprochen . . Was bedeutet das?"

„Man kann nicht alles, was an einem frißt, preisgeben", entgegnete er verbissen.

„Mag sein, was da will," trumpfte sie auf, „eines mußt du mir schwören, daß du nie wieder die Arena betrittst . . nie wieder!"

Er fuhr auf. In seine Wangen schoß das Blut.

„Was soll das!"

Amy ward klein. „Sei nicht gleich erschreckt", sagte sie sanft. „Wir Engländer lieben die Menschlichkeit, und ich werde sie dich lehren. Dann wird meine Bitte dich von selber zum guten Entschluß führen."

Seine Brauen rückten zusammen; seine Stirn entzündete sich.

„Nie!" rief er fest. „Der Stierkampf ist ein zu edles Spiel."

Sie legte ihre ganze vorwurfsvolle Seele in ihre Augen.

„Spiel!! — Adolfo — Spiel! Wenn jemand — — —"

Herrgott, ihr wurde so schwindelig, ihr wurde so, wie ihr vor ihrer Ohnmacht ward, aber sie sagte es doch: „wenn jemand zerfleischt wird!"

„Das kommt selten genug vor", versetzte er trocken.

Auch in ihre Wangen stieg das Blut.

„Der Don Tancredo war aber nicht der einzige Tote, der arme — arme Mensch!"

„Wie! arme Mensch? Der verdiente, was ihm geschah. Das war kein Mann, das war ein Lappen!" rief er empört.

Sie schauderte. „Adolfo, du bist roh," warf sie ihm ins Gesicht.

Er rückte auf.

„Amelita, du bist verweichlicht", gab er zurück. „Du hast nichts von einer Edeldame, wenigstens kein Zipfelchen von einer spanischen!"

Sie sprang empor und trat heftig mit dem Fuße auf.

„Ich will das nicht, ich will das nicht, und ich will das nicht!! Wenn du so Entsetzliches sagst und tust, so kann ich dich nicht achten. Und wenn wir beide unsere Lebensschicksale verknüpfen sollen, so kann es nur unter der heiligen Beteuerung sein, daß du niemals mehr deinen Degen für eine Sache ziehen wirst, die unsern kulturellen und christlichen Anschauungen widerspricht."

Adolfo erblaßte. Nicht mit einem Male. Wie unter eisigen Nadelstichen war Blutstropfen um Blutstropfen aus seinen Wangen, aus seinen Lippen, aus seinen Fingerspitzen gewichen. Er war so weiß, daß er sich ohne Gefahr hätte als Don Tancredo vor den Stier hinstellen können. Seine Augen waren starr auf sie gerichtet. War das das Mädchen, vor dem er mit seinem Herzen gekniet hatte? War das das sonnige Geschöpf, was jetzt seinen höchsten Idealen so bittern Widerspruch entgegensetzte? — Wo waren die Gefühle, die die Liebe einflößt: die Bewunderung, die Zärtlichkeit, die freudige Zukunftshoffnung! — Sein Gehirn setzte zu arbeiten aus, so tief getroffen war er. Wo nahm er Worte her, die ihr ein Bild seines Empfindens gaben?! Wie Teufelsspuk trat Estrellas dunkelsängiges Bild gerade jetzt vor seine verwirrte Seele. Wie würde sie anders gesprochen haben! Sie würde gesprochen haben wie eine Spanierin!

„Das kann ich nicht schwören!" stieß er aus.

Statt einer Antwort griff ihre Rechte in den Gürtel, wo ein zusammengefaltetes Papier steckte. Das sollte ihre Antwort sein.

Ihre Finger fühlten das Papier, ihre Gedanken gingen hin und wieder, unsicher, rasch, in fortwährendem Wollen und Nichtwollen. — Um sie flatterten die Schmetterlinge in leuchtenden Farben; die Blumen dufteten so süß; die Grillen zirpten Liebeslieder in der Mittagssonne, die dem Rasen einen smaragdenen Glanz verlieh . . . Sollte sie ihm den dumpfen Schmerz bieten, der ihr selbst an der Seele fraß? — Nein. — Doch James hatte ja gesagt, es müsse sein . . . .

„Ich habe dir noch etwas zu sagen . . ." stammelte sie und das Papier fing an, sich zitternd zu bewegen.

„Ich liebe dich dennoch," hörte sie ihn plötzlich flüstern, und seine Hand faßte die ihre.

Ihre Finger lösten sich von dem Papier.

„Du liebst mich, sagst du," murmelte sie, und nun wurden Dicks Worte in ihr lebendig; „aber wirst du mich auch achten?" Sie setzte sich wieder und schmiegte sich vertraulicher an ihn.

Sie fühlte heiße Küsse auf ihrer Hand. „Wie bist du nur, Amelita! Vor wenigen Tagen noch warfest du dich mit einer ganzen Zuversicht für immer an meine Brust. Du warst so stark in deiner Liebe! Nichts fordertest du. Du zweifeltest nicht. Und jetzt fragst du: wirst du mich auch achten? Vor einigen Tagen war ich dein Hort — —"

„Das war vorgestern," sagte sie schleppend.

„Kann denn ein Tag nehmen, was der Quell innerster Ueberzeugung im Laufe vieler Tage gab?"

„An jenem einen Tag war die Corrida."

„Der hellste Tag in meinem dunkeln Dasein."

„Der dunkelste Tag in dem meinen. Dieser eine Tag nahm nicht, Adolfo dear, — er zerstörte."

„Er zerstörte? — Herrgott, wie ist das möglich! — Er zerstörte?"

„Er schloß den Himmel vor mir zu."

„Was heißt das, um aller Heiligen willen!"

Der Damm, der ihre echte Empfindung umschlossen, war gebrochen: wie eine unwiderstehliche Flut brach ihr die Ueberzeugung fort und fort aus der Seele.

„Er zeigte mir den Rahmen, in dem du stehst, und in den ich mich nicht finden kann."

Er sah sie entsetzt an.

„Amelita!"

Sie sprach weiter, ohne daß sein Anruf sie erschütterte. „Vorgestern gingest du mit mir in deine Kirche, um mit mir zu beten. Du hast zu deinen Heiligen gesprochen — ich blieb stumm. Mir war deine Kirche totes Gemäuer. Nie wird der Geist der Wahrheit sie für mich erfüllen . . ."

„Amelita!"

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191703252-16/fragment/page=0003

# Aus Halle und Umgebung

Halle, den 25. März.

## Die Nahrungsmittelversorgung in Halle

### Versorgungsregelung in der Woche vom 26. März bis 1. April

**Für den Stadtbezirk Halle wird folgendes angeordnet:**

§ 1. In der Woche vom 26. März bis 1. April dürfen auf den Abschnitt 22 der Kartoffelkarte nicht mehr als 2 Pfund Kartoffeln abgegeben und entnommen werden. Die Verkäufer haben beim Verkaufe diesen Abschnitt von der Kartoffelkarte abzutrennen und den Verkauf in der vorgeschriebenen Weise im Lebensmittelschein (D) ersichtlich zu machen. Von der Kartoffelkarte bereits abgetrennte Abschnitte sind ungültig und von Verkäufern zurückzuweisen. — § 2. In allen Haushaltungen (Einzelnhaushalte, Anstalten, Krankenhäuser, Lazarette usw.), die einen Kartoffelvorrat besitzen, dürfen in der Woche vom 26. März bis 1. April nicht mehr verbraucht werden als 2 Pfund auf den Kopf des Haushaltes. Zuwiderhandlungen fallen unter die Strafdrohung des § 6. Es wird wiederholt darauf hingewiesen, daß Personen, welche ihre Vorräte früher verbrauchen, als dem Versorgungsplan entspricht, auf weitere Zuweisung von Kartoffeln oder einen Ersatz nicht zu rechnen haben. — § 3. Schwerstarbeiter und Schwerarbeiter dürfen auf den Abschnitt 20 der grauen Kartoffelzusatzkarte fünf, auf den Abschnitt 20 der grünen Zusatzkarte vier Pfund Kartoffeln kaufen. An diese Personen darf die Ware gegen Vorlage und Einziehung des von der Karte bereits abgetrennten Abschnittes der Zusatzkarte abgegeben werden. — § 4. Die Inhaber eines Warenbezugsscheines dürfen in der Woche vom 26. März bis 1. April auf die Warenbezugsmarke 14 des Warenbezugsscheines 3 unter gleichzeitiger Vorlage des Lebensmittelscheines 3 Pfund Kohlrüben zum Preise von 8 Pfg. für das Pfund kaufen. Die Verkäufer haben beim Verkauf die genannte Warenbezugsmarke vom Schein abzutrennen und den Verkauf in der vorgeschriebenen Weise in den Lebensmittelschein einzutragen. Vom Warenbezugsschein bereits abgetrennte Marken sind ungültig und berechtigen nicht zum Kaufe. — § 5. Die Verkäufer haben die von ihnen angenommenen Abschnitte der Kartoffelkarten und Marken der Warenbezugsscheine am Montag, den 2. April, dem Stadt-Ernährungsamt in der vorgeschriebenen Weise gebündelt abzuliefern. — § 6. Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung, welche mit der Kundmachung in Wirksamkeit tritt, unterliegen nach § 17 der Verordnung über Preisprüfungsstellen der Strafe des Gefängnisses bis zu sechs Monaten oder einer Geldstrafe bis zu 1500 Mark.

### 55 Gramm Butter

In der Woche vom 26. März bis 1. April (36. Woche) entfallen auf den Kopf der Bevölkerung 55 Gramm Butter. Der Verkauf beginnt am 27. März auf Grund des für die 36. Woche gültigen Abschnittes der Fettkarte in den Geschäften, in denen die Käufer in die Kundenliste eingetragen worden sind. Der Verkäufer hat beim Verkauf den Abschnitt der 36. Woche der Fettkarte abzutrennen und den Verkauf in der Kundenliste anzumerken. Die abgetrennten Abschnitte sind gebündelt dem Stadt-Ernährungsamt, Schmeerstr. 1 III, Zimmer 26, am Montag, den 2. April 1917, anzuliefern. Militär-Urlauber erhalten die Butter auf Grund von Butterscheinen nur auf dem städtischen Markt (Talamtschule).

### Städtischer Eierverkauf

in der Talamtschule Montag, den 26. März. Zum Kaufe berechtigen die Nummern der Lebensmittelscheine 18 001—27 000; von 8—12 Uhr vormittags die Nummern 18 001—22 000, von 2—6 Uhr nachmittags die Nummern 22 001—27 000. Für den Kopf eines Haushalts werden zwei Eier abgegeben für 34 Pfg. das Stück. Der Lebensmittelschein ist vorzulegen. Zur Beschleunigung der Abfertigung wolle man abgezähltes Geld (vor allem Kupfer) bereithalten. Umtausch nur innerhalb drei Tagen.

### Der Verkauf der Teigwaren (Nudeln)

beginnt am Montag. Für jede Person eines Haushaltes kann ¼ Pfund verabfolgt werden. Die Käufer sind verpflichtet, bei denjenigen Verkäufern die Nudeln einzukaufen, bei welchen sie für den Bezug von Kolonialwaren in die Kundenlisten eingetragen sind, und die beim Verkäufer vorhandenen billigeren und teueren Teigwaren im Verhältnis zur Gesamtmenge ihres Einkaufs anzunehmen. Die Abnahme hat unter Eintragung in den Lebensmittelschein in die Ueberschrift 5 Spalte 7 sowie unter Abtrennung der Marke 15 des Warenbezugsscheines 3 zu erfolgen. Die Verkäufer sind verpflichtet, die Marken zu Hunderten gebündelt im Stadt-Ernährungsamt, Schmeerstr. 1 (Türaufgang), 2. Obergeschoß, unter Angabe ihres Restbestandes binnen 8 Tagen einzureichen. Zuwiderhandlungen unterliegen der Bestrafung nach § 17 der Verordnung vom 25. September und 4. November 1915.

### Küchenabfälle

Es hat sich herausgestellt, daß noch immer die in den Haushaltungen abfallenden Küchenabfälle vielfach nicht, wie durch die Polizeiverordnung vom 9. März 1915 angeordnet, gesammelt oder zur Viehfütterung verwendet, sondern zu dem sonstigen Müll geworfen werden und so ungenutzt verloren gehen. Bei der herrschenden Futtermittelknappheit ist es aber dringend erforderlich, die gesamten Küchenabfälle zweckmäßig auszunutzen. Die Haushaltungsvorstände und Hauseigentümer sind verpflichtet, anzugeben, wie mit den Küchenabfällen verfahren wird, insbesondere ob und von wem die Abfälle als Viehfutter verwendet werden. Wenn derartige Angaben verweigert werden, ist eine Nachprüfung, ob überall die Küchenabfälle regelmäßig abgeholt oder zur Viehfütterung Verwendung finden, unmöglich. Es werden daher alle diejenigen Haushalte, welche die Küchenabfälle ihrer Wirtschaft zum Zwecke der Viehfütterung entweder selbst verwerten oder an andere hierzu abgeben, aufgefordert, ihre Namen sowie die der Abnehmer der Abfälle unter genauer Angabe der Adressen in der Zeit vom 26. bis 28. d. M. dem Stadt-Ernährungsamt, Abteilung IV, Mathildenstraße 19, schriftlich anzugeben. Mündliche Meldungen werden nicht entgegengenommen.

### Bestandsanmeldung von Gemüsekonserven

Die durch Magistrats-Bekanntmachung vom 14. März geforderten Anmeldungen des Bestandes an Gemüsekonserven gehen bisher sehr spärlich ein. Der Magistrat macht darauf aufmerksam, daß genauestes Angabe strengste Pflicht eines jeden ist. Die bisher noch nicht erstatteten Anmeldungen sind nunmehr binnen 24 Stunden schriftlich dem Stadt-Ernährungsamt, Schmeerstr. 1, Zimmer 18, einzureichen. Zuwiderhandlungen und ungenaue Angaben ziehen außer den gesetzlichen Strafen die Entziehung des Verkaufs und Enteignung der Konserven nach sich.

### Eine eilige Bitte an alle Vereine

Zur Förderung der neuen Kriegsanleihe richten wir an die Vereine unseres Vaterlandes, und zwar sowohl an die großen Landesvereine, als auch an die kleinen Vereine der Städte und Dörfer die Bitte, ihre Mitglieder umgehend aufzufordern, daß sie ihren Jahresbeitrag prinzipiell jetzt auf einmal dem Verein auszahlen, wofür dieser Kriegsanleihe zeichnet. Die Vereinsmitglieder erwerben sich auf diese einfache Weise die lebenslängliche Mitgliedschaft, ja, wenn sie gleichzeitig für den Todesfall auf Rückzahlung verzichten, bleiben sie Mitglieder über das Grab hinaus und erweisen damit ihrem Verein eine neue wesentliche Förderung. Wer jährlich einen Beitrag von vier Mark zahlt, der gebe jetzt 40 Mark an seinen Verein, da wir für die fortlaufende Zukunft doch nur mit einer vierprozentigen Verzinsung werden rechnen können; einen Jahresbeitrag von drei Mark löst man mit 75 Mk. ein. Wenn die Vereine im größerem Umfange dieser Bitte nachkommen, ließe sich dadurch eine nicht unerhebliche Mehrung der Zeichnungen auf die Kriegsanleihe erreichen, was gewiß mit Freuden zu begrüßen wäre.

### Zum sechsten Mal

Kriegsplakat Nr. 136 in schwarz-weiß-roter Umrandung Größe 32:42 Zentimeter 10 Pfg., 50 Stück 3 Mark, 100 Stück 5 Mark, alles portofrei vom Verlag des Evangelisch-Sozialen Presseverbandes für die Provinz Sachsen in Halle (Saale), Kronprinzenstraße 14. Das Plakat hängt in einem Schaufenster der „Halleschen Zeitung" aus.

---

**Der Rabatt-Spar-Verein Halle (E. V.)** hielt am Freitag im „Mars-la-Tour" seine 15. ordentliche Mitglieder-Versammlung ab. Der Vorsitzende, Herr Oswald Weise erstattete den Jahresbericht für 1916, aus dem folgendes hervorgehoben sei: Die Länge des Krieges und die fehlende Einfuhr wirken immer einschränkender auf Handel und Wandel, immer mehr Waren werden dem freien Handel entzogen und in öffentliche Bewirtschaftung übernommen. Obwohl in der letzten Zeit von unserer Stadtverwaltung der Kleinhandel mehr berücksichtigt wurde, ist der dem Nahrungsmittel-Kleinhandel zugebilligte Nutzen so gering — er schwankt zwischen 4,5 und 13,3 v. H. — daß davon kaum die Unkosten gedeckt werden können. Dies ist um so einschneidender, als andere Waren mit höherem Nutzen mehr und mehr verschwinden. Es können demzufolge in Zukunft nur noch die Geschäfte lebensfähig bleiben, die in der Lage sind, von ihr m Vermögen zuzusetzen. Zu den vielen Gegnern, welche sich an der Ausschaltung des schon schwer um sein Dasein ringenden Kleinhandels beteiligen, ist noch ein neuer auf dem Plan erschienen. Ein Verein zur Förderung der nationalen Arbeiterbewegung fordert die Industriellen Deutschlands auf, in ihren Fabriken Fabrikkonsum-Verkaufsstellen zu gründen und einer geplanten Großeinkaufs-Gesellschaft beizutreten mit der Begründung, daß es von großer Wichtigkeit sei, die Arbeiterschaft in kommender Friedenszeit mit billigen Lebensmitteln zu versorgen und die Arbeiter von den sozialdemokratischen Konsumvereinen unabhängig zu machen. In seinem Anschreiben sagt der Verein, daß er einzelne Warengattungen gleich von Eröffnung des Betriebes an billiger und besser als die Hamburger Großeinkaufs-Gesellschaft und als irgend eine Einzelfirma zu liefern in der Lage sei. Wenn diese beabsichtigte Gründung Anhänger findet, so würde das ein weiterer Schritt zur Vernichtung des selbständigen Mittelstandes sein. Es würden dann neben den Beamten- und sozialdemokratischen Konsumvereinen noch nationale Arbeiterkonsumvereine entstehen. Was bleibt dann noch von dem Handel übrig? Um diese Gefahr abzuwenden, müssen die Mitglieder des Rabatt-Spar-Vereins ihr vorzügliches Werbe- und Kampfmittel — die Rabattmarke — nicht beiseite legen, denn sie hat uns große Erfolge gebracht und ihr wird auch weiterhin der richtige Wert beigemessen werden, bringe ein jeder das geringe Opfer und gebe trotz des geringen Nutzens die Rabattmarken aus, denn man muß auch an die hoffentlich bald einkehrende Friedenszeit denken. Besonders erwähnenswert sei, daß der Präsident des Kriegs-Ernährungsamtes die Zweckmäßigkeit der Heranziehung des redlichen Kleinhandels zur Warenverteilung anerkannt hat; es würde dadurch die Ware in möglichst weitem Umfange vor dem Verderben geschützt und die persönlichen Beziehungen zur Kundschaft aufrecht erhalten. — Weiter wird im Geschäftsbericht erwähnt, daß die A. Riebeckschen Montanwerke den Mitgliedern ihrer Knappenvereine 3 Proz. Sonderrabatt auf die von den Mitgliedern mit den Marken gefüllten Sparbücher zahlt. — Die Mitgliederzahl verminderte sich durch Geschäftsaufgabe und Austritt um 150 und betrug am Schlusse des Jahres 807. — Rabattmarken wurden für 284 270 Mark an die Mitglieder verkauft. Für vollgeklebte Sparbücher wurden 323 270 Mk. ausgezahlt. Der mündelsicher angelegte Wert für die in Umlauf befindlichen Rabattmarken beträgt 312 055 Mk. Der Kriegsbeschädigten-Fürsorge wurden 450 Mk., für Biella 100 Mk. bewilligt. Für die Kreuzpfennig-Sammlung sind 5635 Mk. von den Sparern aufgebracht. Dem Rotten Kreuz sind 11 830 Mk. überwiesen worden. In die Beratungsstelle der von dem Provinzial-Landtag errichteten Kriegshilfskasse wurde Herr Erstmann gewählt. Zum Schluß seines Berichts gedachte Herr Weise noch unserer wackeren Truppen zu Wasser und zu Lande, hoffend, daß alle Mitglieder recht bald wohlbehalten zu ihrer alten Erfüllung zurückkehren möchten und für neu aufnehmen und ausbauen können. — Hierauf berichtete Herr Lailach über die Kassengebarung 1916. Die Einnahmen betrugen 15 005,98 Mk., die Ausgaben 8 879,87 Mk. Das Vereinsvermögen betrug am Jahresschlusse 43 121,95 Mk. Die ausscheidenden Vorstandsmitglieder und Rechnungsprüfer wurden wiedergewählt. Herr Erstmann sprach alsdann über den Vaterländischen Hilfsdienst und den Kleinhandel. Der Vorstand ist von dem Unterausschuß in Magdeburg ersucht worden, zwei Herren vom Rabatt-Spar-Verein namhaft zu machen, die als berufene Sachverständige des Kleinhandels in den Ausschüssen mitwirken sollen. Die Wahl dieser beiden Herren wurde dem Vorstand überlassen. Weiter machte Herr Erstmann die Anwesenden mit den Bestrebungen der Provinzialhilfskasse für heimkehrende beschädigte Krieger bekannt. Er betonte besonders, daß nur selbständigen Geschäftsleuten und Gewerbetreibenden, die auch dem Felde zurückkehren und ihr Gewerbe von neuem aufbauen wollen, entsprechende Unterstützungen gewährt werden.

## Landwirtschaftliches

### Stickstoff für die Landwirtschaft

Die vielen an den Reichskommissar für Stickstoffwirtschaft gelangenden Anfragen aus den Kreisen der Landwirtschaft und des Düngerhandels geben Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß der Reichskommissar nur für Regelung der Stickstoff-Produktion und für die Verteilung der in der Munitionsfertigung gebrauchten Stickstoffmengen verantwortlich ist. Die Zuteilung des Düngestickstoffes für die Landwirtschaft und den Handel ist Sache des Kriegsernährungsamtes.

## Börsen- und Handelsteil

### Nichtübertragbarkeit von Ausfuhr-, Durchfuhr- und Einfuhrbewilligungen

In Interessentenkreisen scheinen Zweifel darüber zu bestehen, ob die Bewilligung für Einfuhr, Ausfuhr oder Durchfuhr lediglich für diejenigen Gültigkeit haben, auf deren Namen sie ausgestellt sind, oder ob sie an dritte Personen abgegeben werden können. Zur Vermeidung von strafrechtlichen Folgen und der Verwirkung dieser Bewilligungen wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Bewilligungen nicht übertragbar sind. Um die Interessenten hierauf noch besonders hinzuweisen, werden künftig diese Bewilligungen den Vermerk enthalten: „Bewilligungen zur Einfuhr, Ausfuhr oder Durchfuhr sind nicht übertragbar."

### Berliner Börsenstimmungsbild

**Berlin, 24. März.** Bei stillem Geschäft blieb trotz des Wochenschlusses die Grundstimmung fest, doch sind die Kursveränderungen im allgemeinen nicht bedeutend. Stärkerem Interesse begegnete bei höheren Kursen einzelne Rüstungs- und Montanwerte, türkische Werte und Papierfabrikaktien. Auf den übrigen Gebieten hat sich nichts wesentliches verändert.

### Devisenkurse

**Berlin, 24. März.** Die telegraphischen Auszahlungen stellen sich heute für

| | Geld | Brief |
|---|---|---|
| New-York | 5.52 | 5.54 |
| Holland | 241¾ | 242¾ |
| Dänemark | 167 | 167¾ |
| Schweden | 173¾ | 174¾ |
| Norwegen | 169¾ | 169¾ |
| Schweiz | 120¾ | 120¾ |
| Oesterreich-Ungarn | 64.20 | 64.30 |
| Bulgarien | 71¾ | 72¾ |
| Konstantinopel | 20.50 | 20.60 |

für ein türkisches Pfund

### Wiener Stadtanleihe

**Wien, 24. März.** Der „Reichspost" zufolge ist auf die neue Anleihe der Stadt Wien in Höhe von 250 Millionen Kronen mehr als eine Milliarde gezeichnet worden. Die Anleihe ist also vierfach überzeichnet.

— **Spar- und Vorschußbank A.-G. zu Halle.** In der heutigen Generalversammlung der Spar- und Vorschußbank zu Halle, in der 16 Aktionäre mit 888 000 Mk. Aktienkapital vertreten waren, wurde der Abschluß genehmigt und die sofort zahlbare Dividende auf wieder 4½ Proz. festgesetzt.

# **Zörbiger Credit-Verein von Leberer, Kotsch & Co., Kommanditgesellschaft auf Aktien in Zörbig.** Im Bericht für die Geschäftszeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 1916 wird u. a. ausgeführt: Die größeren Umsätze auf den verschiedenen Konten rühren daher, daß wir, wie schon im vorigen Jahre, unter Beihilfe von 11 Firmen, vom Kreisausschuß Bitterfeld den Ankauf von Brotgetreide für den Kreis und die Reichsgetreidestelle, den Ankauf von Hafer für die Heeresverwaltung und den Verkauf von Futtermitteln für den Kreis Bitterfeld übernommen erledigt haben. Zur 4. und 5. Kriegsanleihe wurden bei uns 806 100 Mk. gezeichnet. Unser Bitterfelder Dampfschneidewerk haben wir zu angemessenen Bedingungen an eine G. m. b. H. verpachtet. Im Einverständnis mit unserem Aufsichtsrat empfehlen wir die Verteilung einer Dividende von 8½ Prozent vorzunehmen und den Restgewinn von 2 981 03 Mark auf neue Rechnung vorzutragen. Die Reservefonds betragen zusammen 331 214,38 Mk. also zirka 33 Prozent des Aktienkapitals.

— **Sächsische Wollgarnfabrik, A.-G. vorm. Tittel und Krüger in Leipzig-Plagwitz.** Der Aufsichtsrat beschloß, der Generalversammlung eine Dividende von wieder 10 Prozent vorzuschlagen.

# Letzte Telegramme

### Die Befugnisse der Reichsbekleidungsstelle

**Berlin, 24. März.** (Amtlich.) Der Bundesrat hat eine Verordnung über die Befugnisse der Reichsbekleidungsstelle erlassen, welche der Reichsbekleidungsstelle eine allgemeine Ermächtigung zur Bewirtschaftung von Web-, Wirk-, Strick- und getragenen Schuhwaren gibt.

*

(Wiederholt. Schon in einem Teil der gestrigen Nachmittags-Ausgabe enthalten.)

## Der Bericht des Großen Hauptquartiers

Großes Hauptquartier, 24. März.

### Westlicher Kriegsschauplatz

**Beiderseits der Somme und Oise hielen sich täglich Gefechte unserer Sicherungen mit Vortruppen der Gegner ab, die nach den häufigen verlustreichen Zusammenstößen nur zögernd vorfühlen, vielfach schanzend und in ihrer Bewegungsfreiheit durch die von uns getroffenen Maßnahmen stark behindert sind.**

**Gestern griffen die Franzosen unsere Posten westlich La Fère längs der Ailette-Niederung und bei Neuville und Marginal an; sie sind überall zurückgewiesen worden.**

**In der Champagne gelang es unseren Erkundungstrupps an mehreren Stellen der Front Gefangene aus den französischen Linien zu holen.**

### Oestlicher Kriegsschauplatz

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern

**Nach Feuervorbereitung bei Smorgon, Baranowitschi und am Stochod vordringende Aufklärungsabteilungen der Russen wurden vertrieben.**

**Südwestlich von Dünaburg ist ein feindliches Flugzeug am Dryswjaty-See ein Fesselballon von unseren Fliegern abgeschossen worden.**

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph

**Wirksames Feuer von Artillerie und Minenwerfern leiten Angriffe ein, bei denen unsere Truppen südlich des Trotoful-Tales die russischen Stellungen auf dem Grenzkamm zwischen Solyomtar- und Czobanos-Tal im Sturm nahmen und 500 Gefangene einbrachten.**

**Bald darauf einsetzende Vorstöße der Russen nördlich des Magyaros sind gescheitert.**

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen

Nichts Neues.

### Mazedonische Front

**Die Lage ist unverändert.**

**Die Kämpfe zwischen Ochrida- und Prespa-See und bei Monastir scheinen einen vorläufigen Abschluß gefunden zu haben.**

**Vom 12. bis zum 21. März wiederholten sich täglich die Angriffe der Franzosen, die dazu beträchtliche Teile ihrer 76., 156. und 57. Division, sowie mehrere Kolonial-Regimenter eingesetzt haben. Am 15. und 18. März vom Feinde errungenen Geländegewinn wurde durch unsere Gegenangriffe am 20. und 21. März wettgemacht. Die beherrschenden Höhen im Bergelände westlich und nördlich des Beckens von Monastir, die das Ziel der Franzosen waren, sind fest in unserer Hand.**

**Die verbündeten Truppen haben in zähem Ausharren in schwerem Feuer und in kraftvollem Angriff sich vortrefflich bewährt. Das Zusammenwirken von Infanterie, Artillerie und Hilfswaffen war nach klarem Wollen sicherer Führung vorbildlich. Es hat dem Feinde sehr schwere Verluste beigebracht, durch welche die augenblickliche Ruhe bedingt zu sein scheint.**

**Die Truppe sieht weiteren Kämpfen voll Vertrauen auf ihr Können entgegen.**

**Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.**

**Verantwortlich:**
für den politischen Teil: Dr Simon; für Provinz Börsen- und Handelsteil: M. Göbling; für Oertliches, Gerichtssaal, Kongresse und Sport: H. Miesemer; für den übrigen Teil: Dr Simon; für den Anzeigenteil: O. Kreibohm, sämtlich in Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191703252-16/fragment/page=0004

# Hallescher Courier

## Unterhaltungs-Beilage der Halleschen Zeitung

**Nummer 24** — **Halle (Saale), Sonntag, den 25. März** — **1917**


## Die Anwälte der neuen Kriegsanleihe

Von Gustav Schröer.

Gestern hat Lehrer Andrä den Benno Teubner und den Jakob Handmann besucht. Waren zwei junge Kleinhäusler und Nachbarn. Sie saßen zusammen, die beiden Kriegsbeschädigten und sprachen von dem Winter und davon, daß die „Rumäner" doch miserable Schuhjacks seien. Ging alles durcheinander. Der Benno Teubner stieß dazu mit seiner Krücke auf, und der Jakob Handmann schlug sich zuweilen auf das rechte Bein, das steif und gerade wie ein Baumpfahl war, und dem er, wenn er aufstand, immer einen kleinen Ruck geben mußte.

Kam also Lehrer Andrä, sagte: „Grüß Gott", rief den beiden, die durch acht Jahre seine Schüler gewesen waren, ein: „Bleibt's schon sitzen, ihr zwei" zu und ließ sich dann neben ihnen nieder auf den Sägebock, an dem der steifbeinige Handmann Buchenscheite geschnitten hatte. Er zog die Pfeife, stopfte sie aus dem alten Lederbeutel, paffte und fragte: „Na, schön ist's daheim, was?"

„O ja," bestätigte der Teubner, „aber man wär' doch auch gerne dabei gewesen, wenn sie zum Kehraus blasen."

„Habt das eure getan," Lehrer Andrä darauf. „Und was sagt's jetzt zum Kriege?"

Die zwei sehen ihn verwundert an. „Zum Kriege? Ja, was soll man da sagen. Leicht ist er nit, muß noch mancher in das Gras beißen, um den es schade ist, aber sonst ist da nix zu sagen."

„Ihr meint, daß wir gewinnen?"

Das Verwundern steigt. „Gewonnen haben wir ja schon, nur es ist noch nit ganz aus."

„Sie wollen wieder Geld haben", bemerkt der Lehrer.

„Ach Geld!" Der Handmann reckt sich. „Was ist das? Nix ist das. Wiegt jede Stunde, wenn das Feuer über einen geht, eine Million auf, und jede ruhige Nacht im Unterstande ist ein Bauernguut wert."

Lehrer Andrä schmunzelt. Er rückt mit einem Vorschlage heraus, eigentlich ist es eine Bitte, und die zwei nicken dazu. „Aber freilich", sagt der Handmann, „freilich kommen wir. Um was geht es denn?"

„Das seht's nachher schon. B'hüt Gott, ihr zwei." — Am anderen Abend hat Lehrer Andrä seine Dörfler im Gemeindesaale um sich. Alles ältere Männer. Die meisten noch kernig und fest, etliche welke Greise und eine Anzahl Witwen, deren Männer ihr Leben für das Vaterland drangaben.

Ist da irgendwie in der Stadt so ein verdammtes Blatt aufgetaucht, daß man nicht zur Kriegsanleihe zeichnen dürfe, weil das den Krieg nur verlängere. Gibt ja leider noch immer Gesindel, und hat auch die große Zeit nicht ganz damit aufzuräumen vermocht.

Der Schmutz ist, weiß Gott wie, weiter gekickert und ist schließlich als trübe Lache auch in das Dorf gekommen. Der Krieg soll zu Ende gehen, dauert nachgerade lange genug. Freilich, freilich. Das kommt jedem aus der Seele.

Als nun Lehrer Andrä den Ueberraschten mitteilt, daß er sie zusammengerufen habe, um mit ihnen über die Kriegsanleihe zu sprechen, da sieht er gleichgültige Augen und gar gerunzelte Stirnen. Während er noch spricht, geht es im Dreitakte, klapp, trapp. Benno Teubner und Jakob Handmann treten ein, klopfen mit den Knöcheln zur Begrüßung auf den Tisch, gehen, klapp, trapp, zur Seite und lassen sich nieder.

Nach des Lehrers Worten war es eine Weile still, dann erhob sich ein Gemurmel, und einzelne Stimmen wuchsen heraus. Schon vorerst noch, weil keiner in den Geruch der Vaterlandslosigkeit kommen wollte. Als sich aber einer am anderen erhitzte, da wurden die Stimmen lauter, und aus allem heraus klang ein großes: „Nein!"

Das ging lange hin und her. Kamen auch noch mancherlei Gründe zum Vorschein, lief aber alles auf das: „Nein" hinaus. Waren ernsthafte Männer, die das sagten, hatten fast alle Söhne im Felde stehen und selber seinerzeit dem Kaiser geschworen, aber nun war es doch, als ob sie alle am gleichen Fieber litten.

Lehrer Andrä sagte nichts dazu, sondern ließ die tausend Wider ruhig aufflackern. Nicht, daß er nichts zu sagen gehabt hätte. Er wartete nur, daß geschähe, worauf er rechnete.

Nach den zweien sah er, den zwei Lahmen, die im Dreitakte durch den Saal geschritten waren. Ueber die ging eine mächtige Bewegung. Die Pfeifen waren ihnen erloschen, der Teubner hatte seine Hand schier krampfhaft in des Handmanns Aermel gekrallt, und der Handmann fuhr sich mit dem linken Aermel etliche Male hastig über die Stirn. Die jungen Leiber bogen sich förmlich unter dem Nein, und aus den ruhigen, tiefen Augen, die sie sich draußen geholt hatten, brach ein zornliges Licht.

Jetzt gab sich der Handmann einen Ruck, reichte dem Teubner die Krücke, nahm ihn unter den Arm und im harten Dreitakte stelzten die zwei wieder der Tür zu.

Sahen ihnen alle verwundert zu, die Männer und Weiber, und wußten nicht, was das bedeute. Nur Lehrer Andrä hatte ein feines, ernstes Lächeln um den Mund.

An der Tür blieb der Handmann stehen.

Er begann zu sprechen, aber seine Stimme war rauh und schwang in Erregung.

„Ihr wollt das Geld nit geben", begann er, „das Geld? Um das barmt Ihr? Wir haben unsere Gesundheit dran gegeben und sagen: es ist uns leid, daß wir nit bei dem Kehraus sein können. — — Daß einer den Lug aufgebracht hat, daß der Krieg aus sei, wenn ihr dem Kaiser das Geld nimmer darstreckt, das will mir schon begreiflich scheinen, aber das ihr das zu eurer Losung macht, das" . . . er schluckt stärker . . . „Leute, nit sagen kann ich euch, wie weh das tut! Nit einen Tag könnt ihr denen bezahlen, die aushalten, wenn die Granaten über sie niedergehen, nit eine Stunde. Und könnt ihr ein Bein zahlen, einen Arm, gar nit zu reden von den tausend Leben, die der Krieg genommen hat? Den Krieg wollt ihr enden, wenn ihr das Geld nimmer darstreckt? O ja, vielleicht. Und dann veratet ihr die, die auf euch gerechnet haben und meinten, daß ihr sie nit im Stiche lassen würdet. Hungern wollt ihr sie lassen, frieren, wenn die kalten Nächte wieder kommen, und haben doch nix weiter getan, als daß sie euch bewahrten vor dem Kriege, der draußen die Felder und die Dörfer und die Städte frißt. — — Komm, Benno, da sind wir übrig."

Er hat die Klinke in der Hand. Da ist Lehrer Andrä zwischen ihnen, nimmt den einen rechts, den andern links, führt sie an den Tisch und setzt sie neben sich.

„Leute", sagt er, spricht rauh und fährt in den Augenwinkel, „ich dächte, wir fingen an."

Hat niemand geglaubt, daß noch soviel Geld im Dorfe sei, als sie zur neuen Kriegsanleihe zeichneten.

## Die sechste Kriegsanleihe

(Eines deutschen Kindes Wunsch)

Wieder bittet das Vaterland:
Habt offen das Herz und offen die Hand!

Es geht um Deutschlands heil'ges Glück!
Es gibt nur ein Vorwärts und kein Zurück!

So viele opfern Leben und Blut,
Und ihr wollt nicht opfern das bißchen Gut?

Es sei eines jeden Wahlspruch und Sinn:
„Für Deutschland geb' ich mein Letztes hin!"

Lieb' Vater, lieb' Mutter, drum höret mich an:
Ich bitte für Deutschland, so sehr ich kann!

Lasset uns geben, wär' es auch klein!
Und wisset, es soll nur geliehen sein!

O, jede Mark kämpfet und schafft!
Mit jeder Mark wächst unsere Kraft!

Denn viele Wenig geben ein Viel,
Und Deutschland, Deutschland kommt an sein Ziel!

Es muß durch Schlimmes und Schweres gehn;
So wird's das Schlimmste und Schwerste bestehn!

Lieb' Vater, lieb' Mutter, drum bitte ich fein:
Auch wir wollen Helfer zum Siege sein!

Reinhold Braun (in der „Liller Kriegszeitung").

## Durch Stillesein und Hoffen

Skizze von Emma Birke.

Wir saßen einander gegenüber, das alte Mütterchen und ich — lange schon — und über uns lag jenes Schweigen, das doch so beredt ist und die Seelen einander näherrückt. — — Ich besuchte sie oft, die liebe, alte Frau, die sich so einsam, so verlassen vorkam, seit ihr Sohn dem Ruf des Vaterlandes folgte. Und dann erzählte sie mir von ihrem Sohne, dem einzigen, den das Schicksals Tücke ihr von einer Reihe blühender Kinder gelassen. Wie gern lauschte ich ihr, der warmen, vollen Stimme, aus der nur Klänge der Liebe sprachen und die niemals klagen konnte,

## Die Freiheit der Meere in geschichtlicher Beleuchtung

**Seekriegsregeln vor 200 Jahren. — Der Begriff der Konterbande. — Amerikas Kampf gegen Englands Anmaßung. — Napoleon und die Kontinentalsperre. — Englands Ziel: Beherrschung der Meere und des Welthandels.**

Im Gegensatz zu den Rechtsnormen des Landkrieges, die verhältnismäßig früh den Grundsatz anerkannt haben, daß Kriege nur zwischen Staaten als solchen geführt werden, und daß Privatpersonen sowie Waren, die nicht unmittelbar für die Kriegsführung dienen, von Feindseligkeiten unberührt bleiben, besteht im Seekrieg noch bis zum heutigen Tage das sogenannte Beutezeit gegenüber Handelsschiffen und Privateigentum. Die erste eingehende Zusammenfassung dieser Bestimmungen stammt aus dem Jahre 1713. Im Frieden von Utrecht wurde nämlich eine Reihe von Seerechtsregeln ganz modernen Inhalts aufgestellt, deren hauptsächlichste die nachstehenden waren:

1. Neutrale Flagge schützt feindliches Gut, vorausgesetzt, daß der Kapitän und die Hälfte der Bemannung einem neutralen Lande angehören.

2. Die Kriegsschiffe kriegführender Mächte sind berechtigt, neutrale Fahrzeuge zu untersuchen, um deren Nationalität sowie allenfalls vorhandene Konterbande festzustellen.

3. Als Konterbande wird nur Kriegsmaterial angesehen.

4. Nur im Falle einer effektiven Blockade darf neutralen Schiffen die Einfahrt in einen Hafen verweigert werden.

Der amerikanische Freiheitskrieg und Frankreichs Teilnahme im Kampf gegen England auf amerikanischer Seite nach Abschluß des Handelsvertrags vom 6. Februar 1778 begeichnen einen neuen Abschnitt in der Geschichte des Seekriegsrechts. Die englischen Kolonien in Amerika erhoben sich gegen den englischen Imperialismus, der u. a. auch ihre industrielle Entwicklung und ihre Handelsfreiheit behinderte. Daher waren auch die Forderungen freier wirtschaftlicher Entwicklung und freier Seefahrt unter den sogenannten allgemeinen Freiheiten und Rechten, um derentwillen sich die amerikanischen Kolonien gegen die englische Herrschaft auflehnten. In einem in der schwedischen Zeitschrift „Det nya Sverige" veröffentlichten Aufsatz von Dr. Rafael Erich, Professor für Volksrecht an der Universität Helsingfors, erwähnt der Verfasser das bewaffnete Neutralitätsbündnis europäischer Staaten von 1780 und fährt dann fort: Das Neutralitätsbündnis wurde in Amerika natürlich mit großer Genugtuung begrüßt. John Adams bezeichnete es vor dem Kongreß als eine allgemeine europäische Reaktion gegen die englische Monopolwirtschaft; er sprach sich dahin aus, daß die Aufhebung der ganzen These von der Konterbande zum Glück der Menschheit und zum Frieden beitragen werde, und daß eine zukünftige Entwicklung u. a. zu Erkenntnis des Satzes führen müsse, daß neutrale Mächte berechtigt seien, auf ihren Schiffen Waren aller Art frei zu befördern, sofern diese nicht für Orte bestimmt sind, die eine kriegführende Macht in ihrer Gewalt hat.

England sollte indessen die Zukunftshoffnungen, die solchergestalt in Amerika ihren Ausdruck fanden, durch Aufstellung folgender Grundsätze im Jahre 1793 zu Schanden machen:

1. Die Flagge schützt die Ware nicht, wenn diese dem Untertan eines feindlichen Staates gehört.

2. Jedes Fahrzeug, das Waren von oder nach einer französischen Kolonie führt, wird als gute Prise behandelt.

3. Eine Blockade, die nicht effektiv ist, wird gleichwohl als zu Recht bestehend angesehen laut einer im Jahre 1778 von der englischen Admiralität abgegebenen Erklärung, in der es heißt, daß England schon lediglich infolge seiner insularen Lage Frankreich und Spanien blockiert und sich dieser „Gabe des Schicksals" bedienen müsse. Dieses Verfahren veranlaßte den amerikanischen Staatssekretär Jefferson zu einem energischen Protest, in dem der Grundsatz der Freiheit der Meere nachdrücklich betont wurde. Indes gaben die Vereinigten Staaten bereits im folgenden Jahr Englands Ersuchen statt, was eine Art latenten Kriegszustandes von langer Dauer zwischen Frankreich und Amerika zur Folge hatte. Einen noch viel bedeutungsvolleren Schritt unternahm England im April 1806 mit der Proklamierung einer sogenannten Papierblockade gegen Frankreich und dessen Verbündete. Die erste Antwort hierauf erfolgte seitens Napoleons unmittelbar durch Aufstellung eines neuen französischen Zolltarifs, der insoweit ein Vorläufer der Kontinentalsperre war, als er eine Aussperrung englischer Waren und die einseitige Begünstigung der französischen Industrie bezweckte. Im November 1806 wurde hierauf der große Schlag gegen Englands Seemacht geführt, indem die Kontinentalsperre gegen England dasselbe Verfahren anwandte, dessen sich dieses Land früher anderen Staaten gegenüber bedient hatte, und unter dem auch diesmal die Neutralen nicht wenig zu leiden hatten. Als Gegenmaßregeln unternahm England im November 1807 einen neuen unerhörten Eingriff in die Rechte der Neutralen, indem es sie nötigte, allen Handel mit seinen Kolonien über englisches Gebiet zu betreiben und dabei 25 Prozent der Schiffsladung als Zoll zu erlegen. Die gesamte neutrale Welt wurde somit England tributpflichtig gemacht und gezwungen, sich in finanzieller und kommerzieller Hinsicht in den Dienst der englischen Politik zu stellen. Durch Dekret vom 17. Dezember 1807 antwortete Napoleon durch eine neue Gegenmaßregel: Jedes Fahrzeug, daß sich Englands Forderungen unterwürfe, sollte seiner Nationalität verlustig erklärt und als feindlich behandelt werden.

Diese immer strengeren Maßnahmen mußten schließlich einen bedeutenden Einfluß auf Amerika ausüben, die einzig größere Macht, die auf Grund ihrer geographischen Lage bis dahin außerhalb des Kampfes gestanden hatte. Unter Leitung Jeffersons wurden energische Schritte gegen die englischen Ueberfälle eingeleitet, und die amerikanischen Häfen wurden für englische Fahrzeuge gesperrt. Sowohl Englands wie Napoleons Maßnahmen stellten Amerika vor die Wahl, entweder effektiv zuzusehen der Rechte der Neutralen einzutreten oder sich ihnen zu beugen oder auch ihre Schiffahrt auf eigene Hand abseits der großen Seestraßen zu betreiben. Jefferson, der inzwischen zum Präsident gewählt worden war, entschloß sich in Erkenntnis der Schwäche der amerikanischen Flotte zu dem letzten Ausweg. Trotzdem wurden aber in europäischen Häfen liegende amerikanische Handelsschiffe ohne Rechtsgrund weggenommen. Nun sahen sich die Vereinigten Staaten gezwungen, zu Repressalien zu greifen. Im Dezember 1807 legte Jefferson dem Kongreß eine Embargo-Akte vor, durch die jedwede Handelsverbindung mit Europa untersagt wurde. Doch vermochte der Präsident die amerikanische Politik nicht auf die Dauer nach dieser Richtung hin zu lenken. Die wirtschaftlichen Interessen hatten einen ausgedehnten Schmuggelverbetrieb und dieser wiederum eine allgemeine Panik zu Folge. Bereits unter Jeffersons Nachfolger, Madison, wurde das Verbot permidiert; doch war der Kampf um die Freiheit der Meere damit noch nicht aufgegeben, und die englische Gewaltpolitik führte schließlich im Jahre 1812 zum offenen Kriege zwischen England und den Vereinigten Staaten. Mit Napoleons Sturz fielen in der Hauptsache auch die politischen und militärischen Voraussetzungen fort, unter deren Einfluß Madison sich zum Kriege entschlossen hatte. Infolgedessen konnte der Grundsatz von der Freiheit der Meere jetzt ebensowenig verwirklicht werden wie in den vorangegangenen Jahren.

Wie Thomas Jefferson indessen über Englands Ansprüche auf die Seeherrschaft dachte, zeigt folgende Auslassung von ihm: „England ist", sagte er in einem Brief vom 24. Mai 1813, „grundsätzlich der Feind aller maritimen Nationen. Englands Ziel ist die ständige Beherrschung des Ozeans und die Monopolisierung des gesamten Welthandels. Um dies zu bewerkstelligen, müßte es eine größere Flotte halten, als seine Mittel erlauben. Daher müssen ihm die Hilfsquellen anderer Länder dazu dienen, den Mangel der eigenen auszugleichen. Das geht zur Genüge durch seine fortgesetzten Vorstöße in der Richtung von Usurpationen zur See hervor."

Man steht, die englische Politik ist sich bis zum heutigen Tage treu geblieben.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191703252-16/fragment/page=0005

auch dann nicht, wenn Wochen, ja Monde vergingen, ehe wieder einmal ein Feldgruß von ihrem Sohn sie erreichte. Die lieben Augen konnten dann wohl ernster blicken, die Hände zitterten oft, wenn sie in seinen Briefen blätterte; aber über allem ein Hoffen und Stillesein, eine Größe, die mich immer wieder einen Heiligenschein um den greisen, lieben Kopf weben ließen. Heute saßen wir wieder vor den Feldpostbriefen, ihrem größten Schatz, aus denen sie vorzulesen niemals müde wurde. Und wie gern hörte ich sie lesen, immer wieder lesen, trotzdem ich fast alles schon auswendig wußte. Es ging mir wie den Kindern, die aus Großmutters Mund unzählige Male dieselbe Geschichte hören, die doch stets neu ist. Und so andächtig wie ein Kindlein lauschte ich wohl auch der Stimme dieser lieben Frau. Sie hatte eben den letzten Brief aus der Hand gelegt, den sie vor wenigen Stunden erst empfangen. Und darin stand: mein Urlaub steht in absehbarer Zeit bevor —. Diese Worte waren es wohl, an denen jetzt ihre Gedanken hingen und daran weiterspannen; denn sie war plötzlich still geworden, ganz still — und ich störte sie nicht. Regungslos saß ich auf meinem Platze und meine Augen ruhten auf dem gütigen Gesicht, welches noch mehr denn je einer Heiligen zu gehören schien. Wars der Sonnenstrahl, der golden das weiße Haupt umwob, wars das Lächeln, das wundersame Lächeln, das den lieben Mund umspielte? — — —

Die Tür zum Nebenzimer stand halb geöffnet. Mein Blick glitt hinein und blieb an dem Schreibtisch haften, seinem Schreibtisch, an dem ich ihn so oft gesehn, wenn er über seinen Büchern saß. Die lagen noch genau so, wie er sie vor seinem Abschied hingelegt. Keine unberufene Hand durfte in diesem Zimmer walten. Jeden Morgen wischte und schmückte die Gute selbst darin, als müßte der Bewohner des trauten Gemachs jeden Tag sein Kommen melden. Auf dem Schreibtisch standen stets frische Blumen, und mir war es, als wenn auf dem Stuhl davor der stille, blasse Mann säße, den so viel Liebe hier umwob. Heute standen frische Tannenzweige in der Vase auf dem Schreibtisch, und die immergrünen Zweige mit den nach oben strebenden Nadeln sprachne mir von starkem, festem Hoffen, von Nimmermüde-werden im Vertrauen auf ein höheres Walten. — — —

Das alte Frauchen bewegte sich. Ihre Finger griffen nach einem der vor ihr liegenden Briefe, und ihre liebe Stimme klang leise durch den Abend: ich bin dem Schicksal herzlich dankbar, daß es mich teilnehmen ließ an dem Laufe der Zeit, von deren Geist ich nun wirklich erst einen Hauch verspürt habe . . .

Und es wurde wieder still im Stübchen. Hinten überm Walde ging die Sonne unter und warf noch einmal ihre letzten Strahlen ins Zimmer, der Abendwind strich mit sanften Händen über die Wipfel und an den Fenstern entlang, und Mutterliebe, große, heilige Mutterliebe, Gottvertrauen und starkes, festes Hoffen schwebten auf leisen Flügeln durch den Raum.

## Deutschland steh' fest!

(Von Sekundaner Ulrich Daude, Halle a. S.)

Deutschland steh' fest! Mag auch der Feinde Schar
In immer neuem Ansturm dich bedrängen,
Du weiche nicht! Du deutscher Siegeraar
Vernichte sie mit deinen kräft'gen Fängen!
Dir schmückt das Haupt schon mancher Lorbeerkranz,
In heißem Streit auf blut'gem Feld erworben.
Stolz stehst du da, in hehrem Siegerglanz
Für deinen Ruhm sind tausende gestorben.

In Scharen sanken deine Heldensöhne
Für deine Freiheit freudig hin, zu sterben.
Aus ihrem Blute sollst du Kraft erwerben,
Daß neuer Sieg die alten ruhmvoll kröne.
Was sie begonnen, ist noch nicht vollbracht.
Schon türmen sich zu Hügeln deine Leichen,
In roten Strömen fließt das edle Blut,
Doch deine Feinde wanken nicht noch weichen.
Auch sie stehn fest in ihrer grimmen Wut.

Doch laß sie stehn! Vertrau auf deine Jugend!
Vertrau auf Gott, der bei dir stets gestanden!
Der allen Kriegen steuert in den Landen,
Der Bogen bricht und Spieße schlägt zuschanden,
Er ist auch dir in deinem Drang nicht fern.
Er ist dein Schutz in allen deinen Nöten,
Er steht bei dir in Kampf und Sieg und Tod.
Doch du mußt erst zu seinem Altar treten,
Um seinen Segen innig flehn und beten.

Doch nur vor ihm verbeug' dich, deinem Gotte!
Sonst stehe aufrecht fest und stolz und mutig!
Dann weiche nie, den Feinden all' zum Spotte
Und stoß das Schwert, vom heißen Ringen blutig,
Erst in die Scheide, wenn du siegreich stehst! —
Kommt dann der Tag, an dem einst spätere Zeiten
Um deiner Eichen hohe Wipfel rauschen,
Dann werden in den dunklen Heldenhainen
Die Enkel staunend deinen Taten lauschen.

## Allerlei

### Schneestürme, die der deutsche Generalstab macht

Vor kurzem erst hat Professor Pierre Roux, der jetzige Leiter des Instituts Pasteur, es mit seinem wissenschaftlichen Namen für vereinbar gehalten, in einer offiziellen Mitteilung des französischen amtlichen Militärblatts die an der Front befindlichen Soldaten vor den deutschen Brunnenvergiftern zu warnen. Diesen Teufeln sei ohne weiteres zuzutrauen, daß sie durch Verbreitung von Cholera- und Diphteriegift den Tod auch in die Kreise der Kampftruppen zu tragen suchen werden, weshalb äußerste Vorsicht vor allem im Gebrauch des Wassers dringende Pflicht jedes Sodaten sei. Wenn schon der hervorragendste Bakteriologe Frankreichs keine Bedenken trägt, diese alten albernen Ammenmärchen der Kriegskinderstube mit der Autorität seines Namens zu decken, begreift man ohne weiteres, daß die Ulkereien über die Leichtgläubigkeit der von den Bocheteufeleien überzeugten Franzosen in den zwei oder drei aufgeklärten Parisern Blättern eine ständige Rubrik bilden. So brachte erst jüngst wieder das „Oeuvre" zu Nutz und Frommen derer, die nicht alle werden, einen Auszug aus einem Berliner Blatt, den ihm sein Baseler Korrespondent angeblich telegraphisch übermittelt hatte. Der aufsehenerregende Bericht hat folgenden Inhalt: „Dank den erfolgreichen Bemühungen der deutschen Chemiker war der deutsche Generalstab in der glücklichen Lage, über Paris einen Schneesturm zu entfesseln, der überaus verheerende Wirkungen zur Folge hatte. Die Schneemine explodierte genau ½1 Uhr über Paris, zu einer Zeit, in der sich die Bevölkerung gerade zum Déjeuner rüstete. Da die Stadtverwaltung auch nicht über ein Körnchen Salz verfügte, sah sie sich in die Zwangslage versetzt, Kristallzucker auszustreuen, um den dichtherniederwirbelnden Schnee zum Schmelzen zu bringen, aber man mußte sich nur zu bald überzeugen, daß man zu einem Mittel gegriffen hatte, das den Teufel mit Beelzebub austrieb. Die großen Verkehrsstraßen, die in erster Reihe diesem kostspieligen Verfahren der Schneeschmelze unterworfen wurden, waren bald in einem gräßlichen Sumpf verwandelt. Diesen Moment nahmen unsere Agenten wahr, um alle zur Verfügung stehenden Autos mit Beschlag zu belegen und mit ihnen die Hauptstadt in rasender Fahrt nach allen Richtungen hin zu durchsausen. Gewaltige Ballen zu Eis gefrorenen Schmutzes wurden dadurch auf die Fußgänger geschleudert, und es gab überall Knochen- und Gliederbrüche in großer Zahl. Selbstverständlich hatte die Zensur dafür gesorgt, daß in der Pariser Presse nicht ein Wort über das Geheimnis dieses Schneesturms laut wurde, für den der liebe Gott nicht verantwortlich zu machen ist, sondern der einzig und allein der unvergleichlichen Genialität der deutschen Wissenschaftler und dem Geist der Initiative unserer Heeresleitung zu danken ist." Unbeschadet der auf eine breitere Oeffentlichkeit zugeschnittenen Fassung dieser Glosse dürfte sich Herr Professor Roux den Bericht am allerwenigsten hinter dem Spiegel stecken!

### Leidensgenossen

Ein Tierschutzverein in England hatte in dem Schaufenster eines Londoner Ladens die Bälge einer Anzahl wilder Vögel und Raubtiere ausgestellt, in deren Mitte ein Schild mit der Aufschrift prangte: „Wir werden geschunden, damit die Frauen in modernsten Kleidern und Hüten einhergehen können." Lange Zeit blieb ein nachdenklich und mitleidig blickender Herr vor dem Schaufenster stehen und betrachtete die Tiere. Als er weiter ging, murmelte er vor sich hin: „Ihr Armen, ich weiß, wie das tut. Mir geht es genau ebenso."

## Neue Bücher

— **Deutsche Ostern 1917.** Ein Ostergruß für Deutschlands Krieger. Von D. Otto Everling in Berlin-Nikolassee. Berlin W. 35. Verlag des Evangelischen Bundes. Preis 20 Pfennig. 10 Stück 1,75 Mark, 100 Stück 15 Mark. In Feldpostbriefumschlag je 1 Pfg. mehr. Wie in den beiden vergangenen Kriegsjahren entbietet D. Otto Everling den kämpfenden Brüdern an den verschiedenen Fronten einen Ostergruß, der, die bildlichen, von Kunstmaler Karl Bauer in München gezeichneten Beigaben sinnig deutend, von Ostergewißheit und Siegeszuversicht getragen ist. In einem weiteren Artikel, „Osterglaube", beantwortet Professor D. Schian die Frage, in welcher rechten Weise trotz Krieg und Tod, trotz Leid und Schmerz Ostern gefeiert werden kann und darf. Zum Schluß bietet Frl. Agnes Harder eine niedliche, „Der Gärtner" überschriebene Ostergeschichte. Der Bildschmuck von Karl Bauer gibt dem Heft einen besonderen Reiz. Es eignet sich wieder wie die früheren Hefte vorzüglich zur Versendung ins Feld, wozu es auch in erster Linie bestimmt ist.

— **Lug ins Land.** Band 7 der Liebesgaben deutscher Hochschüler. (250 S., reich illustriert.) Mit einem Kartenatlas sämtlicher Kriegsschauplätze. Berlin 1916, Furche-Verlag. Preis 2,50 Mark. Die 7. Liebesgabe deutscher Hochschüler ist ein Buch, das von hoher Warte aus in einem weitblickenden „Lug ins Land" die Kriegslande und die Geheimnisse ihres Innenlebens umfassen will. Flugzeuge und Unterseeboote, Technik und Kunst, die alten deutschen Spiele und die Geldkraft der kriegführenden Staaten geben einen Einblick in die Fähigkeiten und Leistungen des deutschen Volkes, durch die es sich im Kampf gegen so viele Feinde behauptet. Professor Schlink, Schiffbaudirektor Schwarz, Professor Kammerer, Direktor Jahn, Dr. Briefs sind die Verfasser, die gerade aus diesem Gebieten aus dem Vollen schöpfen. Aber auch in das Leben und Treiben der Lande, die gegen uns mobil gemacht sind und in so großer Ausdehnung von uns besetzt wurden, will unser „Lug ins Land" hineinschauen. „Die Verfassung Rußlands", „die Kultur im Baltenlande", „aus Polens Geschichte", „Kultur und Kunst", „„der finnische Meerbusen", „der belgische Staat" und „die flämische Kultur" sind die großen Gebiete, die „Lug ins Land" unter der Führung von Dr. Uetrecht, Dr. von Revelstein, Dr. Marosch und Dr. Schwering in lebendiger Anschaulichkeit vor unser geistiges Auge führt. Doch jeder Blick ins Weite gewinnt erst dadurch seine Bedeutung, daß ihm eine tiefe Sammlung des Innern entspricht. Denn nur so kann er übersehen und zu lebendiger Einheit gebracht werden. Die Artikel von Lic. Siegmund-Schultze, Professor Lienhard, Pastor Schrenk und Sören Kirkegard führen uns in die Geheimnisse dieser Kraft aus der Stille, als einer Kraft, die ebenso für unser inneres Denken, wie für unser soziales Leben von befreiender Wirkung sein muß. Ein Bild des Befreiers der deutschen Ordenslande in Tracht des deutschen Ritterordens von Angelo Jank, ein geschmackvoller Umschlag von Peter Behrens und ein Kartenatlas sämtlicher Kriegsschauplätze, erhöhen den eigenartigen Wert des Buches.

— **Die Aushungerung Englands.** Seit der neuen U-Boot-Erklärung beschäftigt sich das deutsche Volk eingehender mit der Frage, wie und wann die Aushungerung Englands sich vollziehen könne. Allzuklare Vorstellungen haben die meisten nicht. Was an einzelnen Darstellungen der englischen Wirtschaftsverhältnisse bisher in die Oeffentlichkeit gelangt ist, beruht vielfach nur auf Vermutungen und Meinungen, die je nach dem Standpunkt des Beurteilers schwanken. Darum wird eine Schrift willkommen sein, die das Problem der Aushungerung Englands nur vom wirtschaftstechnischen Standpunkt aus in zusammenhängender Weise behandelt. Geheimer Regierungsrat Dr. Seibt hat eine Reihe von Artikeln, die kürzlich in neutralen Blättern erschienen sind, zu einem Buche „Die Aushungerung Englands" zusammengefaßt. (Verlag August Scherl, G. m. b. H., Berlin, Preis 50 Pfg.) Der Verfasser hat sich der Mühe unterzogen, die englische Statistik über Ein- und Ausfuhr, Bedarf und Vorrat sorgfältig zu prüfen und daraus ein möglichst genaues Bild von der heutigen Wirtschaftslage Englands zu entwerfen. Ebenso sind die Möglichkeiten, ob durch Steigerung der englischen Landwirtschaft die Schwierigkeiten zu verringern seien, kritisch erwogen und die Frachtraumnöte Englands und seiner Verbündeten in ihren Ursachen und Wirkungen dargelegt. Auch die zwiespältige Stellung Amerikas, das seine maßlosen Kriegsgewinne mit erheblichen wirtschaftlichen Schwierigkeiten auf der anderen Seite bezahlen muß, erfährt eine gründliche Beleuchtung. Der Verfasser kommt nach sorgfältiger sachlicher Prüfung aller wirtschaftlichen Momente zu dem zwingenden Schluß, daß unser U-Boot-Krieg das geeignetste Mittel ist, England und damit die Welt für den baldigen Frieden reif zu machen.

— **„Mitteleuropa — Mittelafrika."** Von Hauptmann a. D. Dr. Paul Leutwein. (Heft 33 der „Bibliothek für Volks- und Weltwirtschaft". Herausgeber: Prof. Dr. von Mammen.) Dresden, „Globus", Wissensch. Verlagsanstalt. Preis 1,50 M. Der bekannte Kolonialpolitiker setzt sich hier in interessanter Weise mit zwei der wichtigsten Probleme der auswärtigen Politik unserer Zeit auseinander. Der erste kürzere Teil behandelt „Mitteleuropa" auch in der erweiterten Form einschließlich des türkischen Wirtschaftsgebietes mit offenbarer Sympathie, aber vor übertriebenen Hoffnungen warnend. Insbesondere warnt er sowohl vor Erziehungsversuchen fremder Völker, wie vor jener nur zu bekannten deutsch-sentimentalen Hingabe an fremde Interessen. Trotz ihrer Kürze wirken die Darlegungen recht überzeugend und beweisen einen hohen Grad von Belesenheit. Der koloniale Teil der Schrift behandelt zunächst eingehend die Notwendigkeit kolonialer Bevölkerungspolitik. In den Abschnitten Kolonialwirtschaft, Volkswirtschaft, Weltwirtschaft und Kolonialpolitik und Weltpolitik wird dem mitteleuropäischen Wirtschaftsblock wirkungsvoll die Notwendigkeit weltwirtschaftspolitischer Betätigung für das Deutsche Reich gegenübergestellt. Die wirtschaftlichen Ausführungen sind reich mit Zahlen belegt und besonders gut gelungen. Die weltpolitischen Ausführungen hätten gewonnen, wenn der Verfasser auch die Frage der zu erwerbenden Flottenstützpunkte, z. B. portugiesische Inseln, erwogen hätte. Auch so scheint der Nachweis gelungen, daß ein einheitliches Deutsch-Mittelafrika vollkommen verteidigungsfähig gemacht und durch Anlage eines Kriegshafens in die Lage versetzt werden kann, auch im Kriegsfalle einen gesicherten Unterseeverkehr mit der Heimat aufrechtzuerhalten. Unter dem erhofften Mittelafrika stellt sich der Verfasser ein Gebiet vor, das Kamerun, Französisch- und Belgisch-Kongo, Ostafrika, Angola, den Nordteil Südwestafrikas, die Nordhälfte Macambiques und zum Austausch für die Südhälfte Südwestafrikas Njassaland und einen Teil Nordostrhodesiens umschließen müsse. Die Schrift ist eindringlich und in sehr flüssigem Stil geschrieben.

Vorrätig bei oder zu beziehen durch
**Tausch & Grosse,** Buch- und Kunsthandlung
Halle a. S., Gr. Ulrichstraße 38.

# Für unsere Frauen

### Zum Landaufenthalt der Stadtkinder

Schon im Vorjahre hatten einige süddeutsche Gemeinden während des Sommers eine größere Anzahl Stadtkinder, in Gruppen eingeteilt, in Obhut und Pflege genommen. Der Erfolg war für beide Teile ein derart befriedigender, daß man nun auch in Regierungskreisen dieser wichtigen Versorgung und Verpflegung der Großstadtjugend auf dem Lande eingehendes Verständnis entgegenbringt und das preußische Ministerium des Innern sich zu diesem Zweck mit einem Erlaß an die ländliche Bevölkerung wandte. Der neugegründete Verein „Landaufenthalt der Stadtkinder" unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters Scholz (Charlottenburg) und Landrat Thadden (Trieglaff) erhielt daraufhin auch schon eine große Anzahl Angebote seitens der ländlichen Bevölkerung, ein Beweis dafür, daß diese dem geplanten Unternehmen sympathisch gegenübersteht, so sehr sie vielleicht im Anfang auch das Neue und Ungewohnte desselben überrascht haben mag. Zur Erleichterung der Aufnahme von Stadtkindern in ihre Familie trägt sicher aber auch die ihnen gemachte Zusicherung bei, daß sie ein ungeeignetes Kind, das sich aus irgendwelchem Grunde nicht zur Aufnahme in ihren Familienkreis eignet, gegen ein anderes austauschen dürfen und zum anderen, im Unvermögensfalle, das Kind kostenlos aufnehmen zu können, ein tägliches Verpflegungsgeld von 50 Pfg. für jedes Kind zugeteilt erhalten. Erscheint dieser Satz auch anfänglich minimal, da Kinder meist einen gesegneten Appetit entwickeln, so muß doch in Betracht gezogen werden, daß die in Frage kommenden eigenen Erzeugnisse nur zum Gestehungswert berechnet werden können und der kleine Mehrbetrag, den die Verpflegung der Kinder verursacht, durch mancherlei Handreichungen ausgeglichen wird, die diese je nach ihren Kräften auszuführen vermögen. Daß in dieser Hinsicht keine Ueberbürdung eintreten darf, ist selbstverständlich. Hinwiederum steht zu erwarten, daß die Stadtkinder nur zu gern sich mit ländlichen Arbeiten beschäftigen, was ja beim Ferienaufenthalt derselben auf dem Lande früher schon genugsam beobachtet werden konnte und so bei geeigneter Anstellung und Einführung in das neue Tätigkeitsfeld zu einer recht wirksamen kleinen Stütze der Landbewohner während der kommenden Monate zu werden vermögen.

Damit jedoch recht vielen der heute in doppelter Hinsicht erholungsbedürftigen Stadtkinder diese voraussichtliche Wohltat des Landaufenthaltes zuteil werden kann, muß sich die Zahl der bisherigen Angebote noch um viele Tausende vermehren. Nur so kann das angestrebt werden, das für beide Teile so überaus wünschenswert wäre: Ein Erstarken und Kräftigen der Stadtkinder einerseits, eine Entlastung, und sei sie auch noch so klein und gering, der Landbevölkerung andererseits.

Natürlich bedarf das geplante Werk der Ueberführung von Stadtkindern auf das Land auch einer großen Zahl freiwilliger Hilfskräfte, die sich der schönen und dankenswerten Aufgabe mit Hingabe und Pflichteifer unterziehen und so auch an ihrem Teile mit dazu beitragen helfen, unseren Nachwuchs im Interesse des Vaterlandes gesund zu erhalten und erstarken zu helfen. Wo immer auch Frauenkraft zu diesem Liebeswerk frei ist und zur Verfügung steht, da sollte auch sie sich dieser echt vaterländischen Pflicht gern und freudig unterziehen, zumal ihr die schwere Verantwortung, für das körperliche Wohl der Kinder zu sorgen, durch die einzelnen Gemeinden abgenommen bzw. erleichtert wird, die bei Erkrankung für ärztliche Hilfe aufkommt, bei Unfällen durch Versicherung den eingetretenen Schaden deckt. Ueber alles Nähere gibt der schon oben angeführte Verein jederzeit erschöpfende Auskunft. Elisabeth Thielemann.

### Dörren von Zwiebeln in Privathaushaltungen

Die bei der Bereitung der Speisen so mannigfaltige Verwendung findenden Zwiebeln beginnen sehr bald zu keimen, werden weich und dadurch minderwertig oder gehen in Fäulnis über und sind dann für die menschliche Ernährung vollständig verloren.

Durch das Dörren der Zwiebel kann dieselbe für unbegrenzte Zeit brauchbar erhalten werden, sie leidet dadurch weder im Geruch und Geschmack, noch ihrer Verwendbarkeit überhaupt.

Jede Haushaltung kann Zwiebeln ohne Schwierigkeiten selbst dörren.

Die gesäuberten Zwiebeln werden nach dem Entfernen der Schale in dünne, etwa 2 Millimeter dicke Scheiben zerschnitten, auf einer Papier- oder anderen sauberen Unterlage ausgebreitet auf den Herd, die Heizkörper, Heizkessel, die Wärmflächen der Oefen oder in Back- und Bratöfen gelegt, deren Türen nicht ganz geschlossen werden dürfen.

Je nach der verfügbaren Wärme währt das Trocknen etwa 12 Stunden. Geschieht die Trocknung zu schnell oder bei zu großer Hitze, tritt eine Bräunung der Zwiebelscheiben ein.

Bei den angestellten Versuchen haben 500 Gramm gesäuberte Zwiebeln durchschnittlich 60 Gramm gleich 12 Prozent schöne, trockene Scheiben ergeben, die in ihrer Verwendbarkeit in keiner Weise frischen Zwiebelscheiben nachstehen.

Auch selbst gefrorene Zwiebeln — soweit diese vor dem Verfrieren gesund waren — lassen sich durch Trocknen vor dem Verderben schützen und der menschlichen Ernährung einwandfrei nutzbar erhalten.

Die Aufbewahrung getrockneter Zwiebeln kann unbeschadet der Haltbarkeit und Eigenschaften in Papierbeuteln oder abschließenden Gefäßen jeder Art geschehen.

Jeder Haushaltung ist das Trocknen der Zwiebeln für den eigenen Bedarf in möglichst weitem Umfange dringend zu empfehlen.

*

— **Ist bei Mangel mancher Nahrungsmittel Unterernährung der Kinder zu befürchten?** So manche Mutter plagt sich mit der stillen Sorge, daß ihre Kinder bei der jetzigen Ernährungsweise „zu kurz" kämen, sich also früher oder später Zeichen von Unterernährung bemerkbar machen müßten. Es wird sie deshalb beruhigen, was Dr. Gertrud Hepner in Mannheim bei den Vergleichen der Untersuchung von 500 Schulanfängern in den letzten zwei Kriegsjahren feststellte. In der „Zeitschrift für Schulgesundheitspflege" wurde ausführlich über diese Untersuchungen berichtet. Danach war das Durchschnittsgewicht der Mädchen bei der diesjährigen Untersuchung das gleiche wie im Vorjahre und die durchschnittliche Größe derselben hatte sogar noch etwas zugenommen. Die Knaben waren im Durchschnitt ebenfalls von gleicher Größe wie im Jahre 1914, dagegen war ihr Gewicht um ein Geringes gegen das Vorjahr herabgegangen. Das Mindergewicht ist aber keinesfalls auf eine geringere Ernährung der Knaben zurückzuführen, sondern mehr auf deren größeres unbeaufsichtigtes Umherstreifen und stundenlanges Verweilen im Freien ohne die strenge Zucht des abwesenden Vaters. M. A.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Simon.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191703252-16/fragment/page=0006
DFG